

# Die Gestaltung von Audio-Visions-Schauen

Ein Aufsatz von Manfred Hirt, Erster Vorsitzender der Fotofreunde Altbach e.V. und Mitglied im AV-Dialog e.V.

## 1. Einleitung

Ausgehend von meiner – auch selbst erlebten – Erfahrung, dass AV-Neulinge mit den immer gleichen Schwierigkeiten kämpfen, entstand der Wunsch, den Einsteigern in das spannende, aber auch sehr umfangreiche Thema der fotografischen digitalen Audiovision den Start zu erleichtern. Viele Fragen stürzen auf jeden ein, der sich entschließt, eine AV-Schau zu erstellen. Erste Ernüchterungen werden nie ganz zu vermeiden sein. Sollen aber mit den weiteren Versuchen sinnvolle und positiv beachtete Werke entstehen, gilt es, Grundregeln zu beachten, ohne die einem ein Erfolg schwerlich beschieden sein wird. Ergänzt habe ich meine Ausführungen durch Hinweise zu Artikeln aus der Clubzeitschrift „AV-DIALOG“. Diese waren und sind auch mir so manches Mal eine nützliche Informationsquelle.

Natürlich kann ich mit meinen Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Das Thema ist zu komplex, als dass ich alle möglichen Facetten des AV-Schaffens behandeln könnte. Die Arbeitsstile und in Frage kommenden Themen, die über das Grundsätzliche hinausgehen, sind so unterschiedlich wie wir Menschen selbst.

Vielmehr soll das angesprochen und zumindest ansatzweise behandelt werden, was man auch als goldene Regeln bezeichnen könnte. Fragen, vor denen beim Einstieg in dieses Hobby erfahrungsgemäß jeder steht, und Fallen, in die man leicht tappt, wenn man einfach drauflos programmiert. Auch wenn gerne gesagt wird, Regeln sind dazu da, dass sie gebrochen werden, möchte ich feststellen, dass jeder Köhner seines Fachs, in welchem Bereich das auch immer angesiedelt sein mag, sich zunächst grundlegendes Wissen und Können aneignen musste.

Mal so eben ein paar Bilder hintereinander platzieren, irgendeine Musik dazu mischen und vorführen ist sicher eine Möglichkeit, sich audiovisuell mitzuteilen. Sie entbehrt aber den meisten gestalterischen Ansprüchen, die wir an uns selbst stellen sollten und die auch ein Gast, zumal ein externer Zuschauer, an eine Bildpräsentation hat.

Präsentieren wir aber ein harmonisches, wohl durchdachtes und gestaltetes Werk, werden wir die erhoffte Anerkennung erhalten. Ganz nebenbei sind wir auf uns selbst stolz, etwas Besonderes zuwege gebracht zu haben.

Speziell wir im Fotoclub können voneinander lernen, denn dazu haben wir uns ja gefunden. Meiner Meinung nach müssen Schwierigkeiten, mit denen die einen vormals zu kämpfen hatten, nicht immer wieder aufs Neue durchlebt werden. Jeder wird noch häufig genug eigene, z.T. auch enttäuschende Erfahrungen machen müssen. Insbesondere um die Schwellenangst zu minimieren, tatsächlich einmal anzufangen, soll dieser Aufsatz dienen. Immer wieder erlebe ich es in meinem Fotoclub, dass neue

Mitglieder, die zum ersten Mal mit dieser Art AV konfrontiert werden, sagen: „So etwas schaffe ich nie!“



Der technische Aspekt ist für erfahrene AV-Gestalter ein sehr bedeutender Punkt im audiovisuellen Wirken. Dieser Aufsatz klammert diese Seite jedoch bewusst aus. AV-Programme wie z.B. **Wings** von AV-Stumpfl und **m.objects**, bieten vielfältige Möglichkeiten der Umsetzung unserer Vorhaben. Welche der verfügbaren und eingesetzten, auch hier nicht genannter „Werkzeuge“ letztlich benutzt werden, hat

nur bedingt Einfluss auf die Qualität der AV-Schau.

An dieser Stelle soll vielmehr der **reine Gestaltungsaspekt** zum Tragen kommen; das Gefühl, das Gespür, das Subjektive, welches die Gestaltung einer Schau wesentlich beeinflusst. Die Idee und deren konstruktive Umsetzung ist der erste und wichtigste Aspekt im gesamten Gestaltungsprozess.

Als Elementarvoraussetzung sollte jeder AV-ler ein Mindestmaß an Fingerspitzengefühl dafür haben, was bei Menschen ankommt und was nicht. Ein Gespür für Harmonie zwischen Bild und Ton und auch etwas musikalisches Einfühlungsvermögen ist der Sache dienlich.

Letzten Endes ist das fertige Produkt auf der Leinwand das entscheidende Kriterium. Der Zuschauer im Saal interessiert sich für die Schau und im besten Fall haben wir ihn gut unterhalten. Er wird in aller Regel nicht die technischen Details hinterfragen.

### **Das Ergebnis auf der Leinwand ist es was zählt.**

Es ist hilfreich, sich selbst als Zuschauer in viele derartige Vorführungen zu setzen und dabei seine eigenen Gefühle, Gedanken und Reaktionen während des Betrachtens der verschiedenen Beiträge zu beobachten. Was hat mir besonders gefallen, was hat mir missfallen? Diese Erfahrungen helfen letztlich enorm beim Erstellen der eigenen Schau und man vermag die Reaktionen der Zuschauer besser einzuschätzen.

Empfehlenswerte Literatur zu diesem Thema ist vor allem der „AV-DIALOG“, die Vereinszeitschrift des „Vereins für audiovisuelle Kommunikation“. Ferner das im Verlag „Fotoforum“ erschienene Buch „Audiovisuelle Shows gestalten und präsentieren“ von Dieter Hartmann.

## **2. Ein Projekt entsteht**

Zunächst ist die Entscheidung zu treffen, welche Form die Schau generell haben soll. Danach orientieren sich alle anderen Überlegungen hinsichtlich des gesamten Aufbaus, des Aufwands bei der Vorbereitung, der Dauer der Schau und des Einsatzes von Bild und Ton. Die Ideen, die ich dabei gewinne, gilt es sich zu notieren, um sie ggf. später noch parat zu haben und in die Konzeptionierung mit einfließen zu lassen.

## 2.1 Reiseschau

### 2.1.1 Chronologisch

Die chronologische Darstellung bietet sich an, wenn die einzelnen Erlebnisse aufeinander aufbauen und voneinander losgelöst unlogisch würden. Z.B. eine Radtour um den Bodensee oder eine Hochgebirgsexpedition wird man in der Reihenfolge des Erlebens zeigen.

Die chronologische Reihenfolge ist aber nicht in jedem Fall ratsam, da die Schau dadurch möglicherweise zu sehr zerstückelt wird.

### 2.1.2 Thematisch

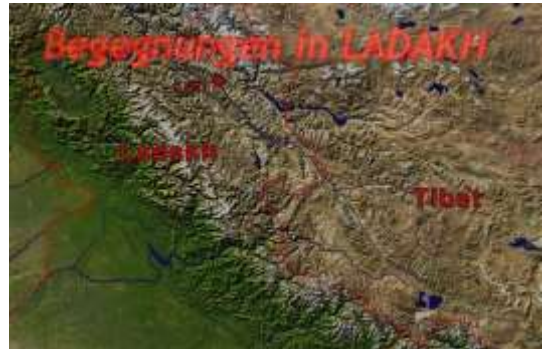
Ein Porträt einer touristischen Reise durch das Allgäu kann man sehr gut in thematische Sequenzen gliedern.

Themen könnten sein: Geschichte und Brauchtum, Sakralbauten, Landschaftliche Höhepunkte, Landwirtschaft etc.

Reiseschauen, zumal die chronologisch erstellten, erfordern in jedem Fall ein „an die Hand nehmen“ des Zuschauers, ein Führen z.B. anhand regelmäßig eingblendeter Orientierungshilfen. Dafür ist fast alles erlaubt:

Ob Karten am PC kreiert werden (z.B. mit Map Creator, Beispiel Ladakh/Indien), stilisierte Karten aus Kieselsteinen am Strand ausgelegt (Beispiel Neuseeland), Umriss mit Kreide auf die Straße gemalt werden ... Hier kann man seiner Kreativität freien Lauf lassen. Hauptsache, es hilft der Orientierung. (Siehe auch Thema Titel/Schriften)

Anl.1: AV-Dialog 1/99 Warum eigentlich...



## 2.2 Themenschau

Hier geht es um die Interpretation einer festen Vorgabe. Das können wieder verschiedene Dinge sein.

### 2.2.1 Vorgabe ist eine Geschichte

z.B. ein Porträt, ein Gedicht oder ein eigenes oder fremdes Erlebnis, welches audiovisuell dargeboten werden soll. Grundüberlegungen hierzu sind:

- steht die Geschichte fest?
- muss ich sie noch bearbeiten/kürzen/ausschmücken?
- schreibe ich sie selber?
- muss ich zum Thema fotografieren oder im Archiv suchen?
- habe ich die Musik schon/muss ich diese noch suchen?

Wenn die Fotos noch gemacht werden müssen, habe ich den großen Vorteil, dass ich schon weiß, dass die Bilder für eine AV-Schau benötigt werden. Ich kann somit ganz anders, viel bewusster an das Fotografieren herangehen. Ich kann quasi auf

Bestellung ganze Sequenzen, Serien fotografieren. Schärfe in Unschärfe verschieben, von der Totalen ins Detail zoomen, auf Horizontlinien achten und gezielt Bildpaare erstellen.

### 2.2.2 **Vorgabe ist ein Lied**

welches durch passende Bilder untermalt werden soll.

Ich habe ein Lied, welches mir gefällt. Der Text reizt mich, ihn in Bildern umzusetzen. Die Grundüberlegungen sind wie zuvor.

### 2.2.3 **Vorgabe sind bereits vorhandene Bilder**

welche zu einer Präsentation kombiniert werden sollen.

Begleitende Überlegungen hierzu sind:

- welche Musik passt dazu?
- fertige ich einen erklärenden Text an und woher bekomme ich die nötigen Informationen hierzu?

Dies dürfte in vielen Fällen, insbesondere bei Einsteigern, die Vorgehensweise der Wahl sein.

Hier sollte aber Zurückhaltung und Disziplin praktiziert und ein strenger Maßstab an die Anzahl der Bilder und deren Qualität angelegt werden. Nur die besten Bilder sollten Verwendung finden. Subjektive Kriterien des Fotografen bei der Herstellung der Bilder sollten unberücksichtigt bleiben.

Es interessiert den Betrachter nicht, wie lange der Fotograf warten musste, um ein Motiv zu fotografieren. Nur deshalb alle Bilder, die bei einer für den Fotografen außergewöhnlichen Gelegenheit gemacht wurden, in die Schau einzubauen, um die eigene Leistung selbst zu honorieren, tut der Schau nicht gut.

Wenn das Bild nicht wirklich gut ist oder es von der Aussage her nicht stimmig in die Sequenz passt, gehört es nicht in die Schau!

## 3. Planung mit Konzept

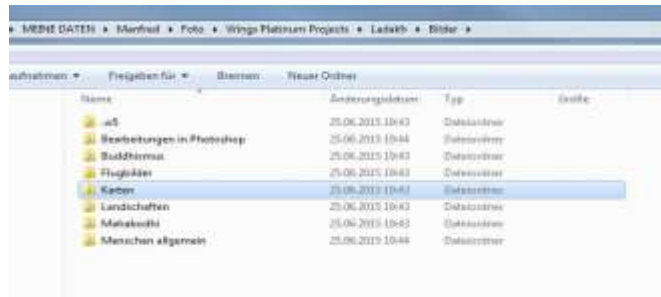
Grundvoraussetzung für das gezielte Arbeiten an einer Schau ist es, den Faden nicht zu verlieren. Die Gefahr ist ansonsten sehr groß, sich zu verzetteln, vom Thema abzudriften, zu lang zu werden.

Hier hat es sich bewährt, ein schriftliches Konzept zu erstellen, an dem man sich bei der weiteren Planung orientieren kann. Der Produktionsablauf sollte strukturiert sein, um sich die Schau besser vorstellen zu können. Ungereimtheiten können besser ausgemerzt werden. Der rote Faden kann gesponnen und dauerhaft verfolgt werden. Die ganz wichtige Selbstkontrolle ist so leichter durchführbar.

**Konkrete Planungsschritte** sind im Einzelnen:

- Festlegen der Dauer und Reihenfolge von Sequenzen
- Planung von Text-, Geräusch- und Musikpassagen
- Platzierung der Bilder innerhalb von Sequenzen
- Vorprüfung von Überblendungen und speziellen Effekten,

- Gezieltes Planen von Anfang und Ende
- „Im Auge behalten“ des Roten Fadens
- Kontrolle hinsichtlich Wiederholungen jeglicher Art.



Ein denkbare Vorgehen bei der Bildauswahl ist, im Projektordner separate Unterordner für die einzelnen Sequenzen anzulegen und darin die Bilder bereits zu separieren.

Meine AV-Schau über Ladakh habe ich streng in vier Sequenzen unterteilt. Die Bilder hierzu ordnete ich im Vorhinein diesen Sequenzen zu, indem ich sie in einzelne Ordner ablegte.

Dazu ein weiterer Ordner für bearbeitete Bilder bzw. angefertigte Übersichtskarten. Ein zufälliges Vermischen der Bilder ist somit nicht mehr möglich.

## 4. Durchführung im Einzelnen

### 4.1 Der Rote Faden

Ein roter Faden ist ein Leitgedanke, eine Richtlinie, an dem sich etwas ausrichtet. Daran orientiert sich der Verfasser einer schriftlichen Abhandlung ebenso wie der Schreiber einer Rede. Wie immer auch die Rede ausgeschmückt und mit Randbemerkungen versehen wird, auf die grundsätzliche Richtung sollte immer wieder zurückgefunden werden.



Für uns AV Schaffende kann der rote Faden ebenfalls die Orientierungslinie sein und hilfreich für das Erstellen des Konzeptes. Insbesondere aber ermöglicht er uns während der eigentlichen Arbeit, das Ziel der Schau, trotz vieler evtl. später noch hinzukommender Gestaltungsideen, nicht aus den Augen zu verlieren. Dieses Ziel sollte von vornherein klar definiert sein, es ist die Aussage des Werkes an sich, der Grund, warum ich die Schau mache, die Botschaft, die ich vermitteln will.

Beispiele:

- Das Porträt eines bedeutenden Menschen mit Stationen und Mitmenschen, die sein Leben begleiteten. Immer wiederkehrende Notenblätter oder (s)eine Schreibmaschine immer wieder eingeblendet, führen verlässlich wieder auf den eigentlichen Weg der Geschichte.
- Ein Reisebericht, ein Interview, welches sich auf die Person bezieht und aus dem immer wieder zitiert wird.
- Eine immer wiederkehrende Landkarte mit fortlaufend markierter Reiseroute oder eingeblendeten Stationen.

- Das Auto als treuer Reisebegleiter, das tagtäglich bestiegen wird und aus allen möglichen und unmöglichen Blickwinkeln fotografiert wird. Man kann ihm Leben einhauchen und Mitleid verspüren für die Strapazen, die es auszuhalten hat. Das Auto als „Partner“ meiner Reise.
- Auch der Esel, der mir über 14 Tage mein Wandergepäck trägt, taugt als Roter Faden.
- Die Wanderschuhe, die immer wieder in der Gegend, durch die man kommt, allein fotografiert werden.

Generell gilt es, der Versuchung zu widerstehen, im Laufe der Produktion der Schau das Thema aus den Augen zu verlieren und möglicherweise unbewusst immer noch mehr hinein zu packen und vor allem, immer länger zu werden. Eher sollte man darauf bedacht sein, das Werk hinsichtlich einer Verkürzung zu überprüfen. Was kann ich weglassen ohne den Informationsgehalt der Schau zu beschneiden?

Sollte ich noch aussagestarke Bilder nicht verwendet haben, lieber versuchen, diese gegen ein bereits verplantes, weniger gut geeignetes Bild auszutauschen. Der Qualität der Schau kann dies nur zuträglich sein.

## 4.2 Arbeiten in Sequenzen

Es ist leichter, sich eine Sequenz vorzustellen, wenn die Bilder schon vorab probierhalber platziert und im Zusammenhang als Sequenz betrachtet werden. Bilder müssen sich auch logisch und authentisch in das Gesamtwerk, z.B. eine geschichtliche Abfolge, einfügen. Einen Geier zu zeigen, wo er in der Natur gar nicht vorkommt, ist nicht authentisch und deshalb ein Fehler.

Erst wenn die Aussage der aufeinanderfolgenden Bilder schlüssig ist, sollte darauf aufbauend weitergeplant werden und beispielsweise auf sich überschneidende Linien, auf Horizontlinien und harmonisierende Farbtemperaturen geachtet werden,. Dies sollte auch wieder unter Beachtung des eigentlichen Ziels geschehen.

## 4.3 Musik, Ton und Geräusche

Diesem Thema muss ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Musik gibt der Präsentation Halt und sorgt für unterbewusstes Wohlbefinden oder Anspannung. Original aufgenommen untermauern Ton und Geräusche die Authentizität des optisch dargebotenen.



Musik und Ton sollte bereits im Konzept konkret vorgesehen und ggf. unter Betrachtung der vorgesehenen Bilder ausgewählt werden. So lässt sich leicht „spüren/fühlen“ ob Bilder und Musik zusammenpassen, ob die Stimmung „überkommt“, die Harmonie zwischen Bildern und Musik vorhanden ist.

### Auswahl

Musik wird in vielen Fällen nur unterbewusst wahrgenommen – solange sie gut passt.

Sobald das jedoch nicht der Fall ist, drängt sie in den Vordergrund, wirkt störend und lenkt ab. Im schlimmsten Fall verhindert sie sogar, dass sich der Zuschauer auf die Bildaussage, die Geschichte konzentriert, weil er sich ausschließlich an der Disharmonie zwischen Bild und Ton stört. Mit der Tonuntermalung steht und fällt die Schau. Deshalb dürfen hier keine Kompromisse eingegangen werden.

Mit Musik kann man Stimmung und Atmosphäre erzeugen. Sie suggeriert Fröhlichkeit, Trauer, Melancholie, Angriff und Wagemut, Zurückhaltung, Genuss, Seele baumeln lassen, Action usw. Musikuntermalung muss nicht immer melodiös sein und darf schon gar kein „Gassenhauer“ sein, es sei denn, dieses Musikstück ist der eigentliche Grund, der Inhalt der Schau.

Ob ich letztlich klassische oder moderne Musik auswähle, hängt vom Charakter und der Aussage der Schau ab. Es ist oftmals auch angebracht, einzelne Sequenzen zur Abwechslung oder weil es die Stimmung erfordert, mit einem „Klangteppich“ zu unterlegen. Dieser schwebt im Hintergrund nur mit, ohne direkt wahrgenommen zu werden. Würde auf diesen verzichtet, könnten die Bilder aber möglicherweise Ihren „Halt“ verlieren.

### **Zusammenstellung**

Musik in wechselnder Abfolge reißt die Zuschauer mit, führt sie durch liebliche Landschaft, lässt sie einen rauschenden Wasserfall erleben und einem lustig durch die Luft gaukelnden Schmetterling nachblicken.

Nur Anspannung geht aber auch nicht. Jeder Mensch braucht Erholungsphasen, so auch unser Zuschauer. Phasen, während derer er sich einfach nur berieseln lässt und zum Beispiel den gerade gehörten Text verarbeitet.

### **Präsentation**

Im Standardfall wird eine laufende Musik für den Text in der Lautstärke deutlich zurückgenommen und nach Textende wieder hochgefahren. Dies sollte aber in jedem Fall mit viel Gefühl geschehen. Im Idealfall merkt der Zuschauer gar nicht bewusst, dass die Musik leiser wird, weil sie ja gleichzeitig mit Text überlagert wird.

Die Dauer der jeweiligen Phasen richten sich individuell nach der Art der Musik. Bei poppiger Musik sind diese Phasen schneller als bei einem Klangteppich hinter einer Landschaftsbeschreibung. Die Aussteuerung muss aber sitzen, denn ein Nachsteuern während der Vorführung, wenn man merkt, dass der Text schwer verständlich ist, weil die Musik ihn überlagert, ist in jedem Fall eine schlechte Option.

Auch ist es immer eleganter, Musikstücke bis zu ihrem „natürlichen“ Ende auszuspielen, als mittendrin auszublenden. Hierzu besser das Musikstück an passender Stelle langsam aufblenden sodass es zum gewünschten Zeitpunkt natürlich, d.h. wie vom Komponisten vorgesehen, endet.

### **Suche**

Musik, die typisch für ein bereistes Land ist, bringe ich am besten gleich aus diesem Land mit. Auch im Internet gibt es vielfältige Möglichkeiten, danach zu suchen. Diese Musik wird aber in den meisten Fällen mit GEMA- bzw. Urheberrechten belegt sein. Dies muss bei öffentlichen Aufführungen beachtet werden. Diesem finanziellen Aufwand geht man mit spezieller GEMA-freier Musik aus dem Weg. Ob diese Musik dann aber wirklich die „richtige“ ist, gilt es ganz genau zu beurteilen.

Musik aus der Hitparade ist beim Zuschauer oftmals mit ganz anderen Assoziationen belegt. Er verbindet womöglich diesen Sommerhit mit einer romantischen Stunde, während ich ihm etwas über das Leben im Watt erzählen will.

Abgesehen vom gewünschten Charakter der Musik weiß ich im Voraus oft nicht, welches Musikstück ich für eine bestimmte Sequenz nehme. Ich höre mich dann, manchmal langwierig, durch mein Musikarchiv, während ich die Bilder der betreffenden Sequenz betrachte. Wenn dann die „richtige“ Musik kommt, macht es bei mir „Klick“ und ich weiß, das ist es.

Mit etwas zeitlichem und finanziellem Aufwand ist es verbunden, Musik speziell für meine Schau zu komponieren und aufzunehmen. Möglicherweise ist es mir aber diesen Aufwand wert. Siehe auch Ausführungen zum Text.

### **O-Ton und Atmosphärische Geräusche**

Diese am Ereignisort mit einem Mikrofon direkt aufgenommen, um zusätzlich die akustische Atmosphäre einzufangen, ist die perfekte Ergänzung zu den Bildern. Sei es das Rauschen des Windes und Summen der Insekten auf der Wanderung, das wuselige Stimmengewirr auf dem Jahrmarkt oder die Motorengeräusche beim Autorennen. Interessant kann auch sein, eine Person selbst reden zu lassen, die man vorher im Bild gezeigt hat.

### **Beispiel**

Ein Einheimischer, den ich auf der Wanderung treffe, erklärt mir die Besonderheiten der Landschaft oder weist mir den Weg. Im Idealfall kann ich dieses Gespräch aufnehmen und lasse dies zu den Landschaftsbildern aus dem Off, also aus dem Hintergrund laufen. Der Bauer selbst sollte hierzu kurz gezeigt, während des Erzählens jedoch nicht zu sehen sein, weil der sich nicht bewegende Mund nicht authentisch ist.

Eine Videosequenz dieser Begegnung wäre hier die Ideallösung.

Für atmosphärische Aufnahmen hat sich bei mir z.B. das OKM-Mikrofon (Originalkopfmikrofon) von Soundman bestens bewährt. Für Interviews eignet sich besser ein Mikrofon mit Richt- oder Nierencharakteristik.

Anl.2: AVD 3/2004 Man hört nur, was man will

Anl.3: AVD 1/2004 Ein Klangbild – drei Mitteilungsebenen

Anl.4: AVD 1/2004 Mit OKM und Minidisk auf Tour

Anl.5: AVD 1/2004 Probieren geht über Studieren

## **4.4 Text**

Nicht jede AV-Schau benötigt einen gesprochenen Text. Wo dies aber sinnvoll ist, sollte er auch inhaltlich passend, sprachlich ausgefeilt und technisch gut in die Schau eingefügt sein.

### **Text verfassen**

Gesprochener Text ergänzt die Aussage der Bilder, wo es sinnvoll ist. Er geleitet den Zuschauer durch die Schau und enthält Information, die allein visuell nicht vermittelt werden könnte. Dabei sollte auch hier Maß gehalten werden und nur das erwähnt werden, was interessant genug ist, besonders hervorgehoben zu werden.

Ausdrucksstarke Bilder sprechen bereits für sich und sollten nicht mit Text noch einmal erklärt werden. Text soll Hintergründe liefern und ergänzen, nicht wiederholen.

Der Text soll nicht aus Reiseführern nur abgeschrieben werden. Wenn Fakten daraus entnommen werden (was legitim ist), sollten diese in eigene Worte gekleidet oder aber ausdrücklich als Zitat deklariert werden. Der Inhalt sollte sauber recherchiert und authentisch sein. Peinlich wird es, wenn mich ein Zuschauer nach der Vorführung korrigiert und er womöglich auch noch Recht hat.

Nicht jeder ist ein talentierter Textschreiber. Es schadet deshalb nicht, bei der endgültigen grammatikalischen Ausgestaltung des Textes private oder professionelle Hilfe heranzuziehen. Als einer der wichtigsten Grundsätze gilt, möglichst kurze Sätze zu verfassen.

Im Internet gibt es professionelle Seiten mit mannigfaltigen Informationen, wie Text zu sein hat (Suchbegriff „Texte schreiben“). Letztlich hilft auch beobachten und zuhören im Radio oder im TV, oder auch AV-Vorträge, was mir an diesem oder jenem Text gefällt, warum ich gerne zuhöre. Dem nachzueifern ist dann auch nicht die schlechteste Methode.

### **Text sprechen**

Nicht jeder Fotograf und AV-Gestalter ist gleichzeitig auch als Sprecher prädestiniert. Obwohl ein Reisebericht vom Autor selbst gesprochen sehr authentisch wirken kann. Eine gewisse Begabung, Text verständlich und mit den erforderlichen, evtl. dramaturgisch erforderlichen Betonungen zu sprechen, sollte vorhanden sein. Manch ein Autor mag den Kommentar lieber selber sprechen, weil die dialektgefärbte Aussprache die Originalität der Schau unterstreicht. Hierbei sollte aber immer kritisch im Auge behalten werden, dass diesen Text auch Zuschauer aus anderen Sprachregionen verstehen sollten.

Vielleicht tut es der Schau auch gut, den Text ganz bewusst neutral zu halten und einen geeigneten Sprecher zu engagieren. Das sollte uns im Einzelfall auch ein paar Euro wert sein... (Angebote gibt es im Internet, oft mit Sprechproben, um die Stimmen zu testen und miteinander zu vergleichen.)

### **Text aufnehmen**

Egal, ob der Text die Hauptinformationsquelle der Schau ist, z.B. die Bearbeitung eines Gedichtes, oder nur Zusatzinformation liefert, er sollte inhaltlich stets gut verständlich gesprochen und technisch einwandfrei aufgenommen sein.

Das korrekte Aussteuern der Aufnahme, das richtige Aufstellen des Mikrofons, überhaupt das richtige Mikrofon zu verwenden, sind Grundvoraussetzungen für eine gelungene Aufnahme. Profisprecher haben hier die geeigneten Voraussetzungen und die Qualität ist in aller Regel sehr gut.

Will man sich selbst daran wagen, hilft nur, sich ausführlich zu informieren über die Ausgestaltung des Heimstudios und viel Probieren.

Soll der Text in eine laufende Musik eingefügt werden, muss das Arrangement stimmen. Die Musik muss in ausreichendem Maß und mit passender Geschwindigkeit abgesenkt werden.

Das Ziel muss sein, während der Projektion bei Textpassagen keine Nachsteuerung der Lautstärke vornehmen zu müssen.

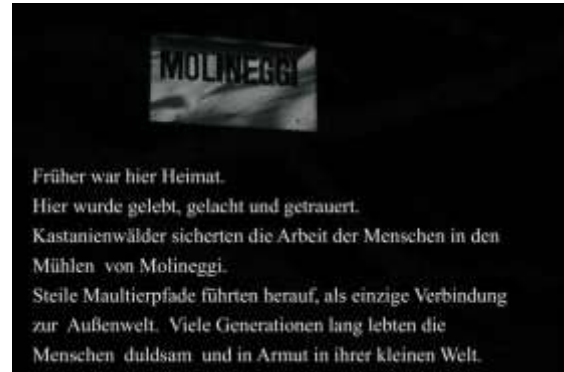
Wer hat sich, selbst bei Fernsehbeiträgen, nicht schon darüber geärgert, dass der Text nicht zu verstehen ist, weil die Hintergrundgeräusche oder die Musik zu laut sind oder der Sprecher oder Schauspieler zu undeutlich spricht. Das kann einem den Spaß am Film oder unserer AV-Schau schon gründlich verderben.

### Schrifteinblendung

Zusatzinformation kann auch als **Schrifttext** eingeblendet werden.

Dabei ist darauf zu achten, dass der Text

- **gut lesbar ist.** Keine zu verspielte Darstellung des Textes. Ein hinterlegter Schatten verbessert die Lesbarkeit.
- **lange genug steht.** Der Zuschauer kennt den Text nicht und liest ihn langsamer als der Produzent selbst, der ihn schon auswendig kann. Der Zuschauer muss ihn dazu auch gedanklich erfassen. Deshalb: Sich selbst den Text dreimal laut vorlesen. Diese Zeit ist die Standzeit für den Text.
- **nicht in Aufmerksamkeitskonkurrenz** steht zu den Bildern. Das bedeutet, dass Schrifttext nur in ruhige Motive ohne viel eigenen Informationsgehalt eingeblendet werden sollte. Dies gilt insbesondere für Titel am Anfang und am Ende.



## 4.5 Pausen

Diese können eingeplant werden an Stellen, die es technisch oder thematisch erforderlich und sinnvoll machen. Das kann eine

- ganz kurze Dunkelphase zwischen zwei Sequenzen sein, quasi eine Gedankenpause, um dem Zuschauer zu verdeutlichen „Jetzt kommt etwas anderes“, z.B. bei einer neuen Sequenz.
- Bei längeren Produktionen kann eine „richtige“ Pause aber auch sinnvoll sein, um Gäste mit Getränken zu versorgen, die Füße zu vertreten, frische Luft zu schnappen, also eine Pause bei einem abendfüllenden Vortrag. Dies wird aber bei unseren üblichen Produktionen sehr selten der Fall sein.

Anl.6: AVD 4/2007 Die Pausen

## 4.6 Dramaturgie

Mit einer gekonnten, abwechslungsreichen Gestaltung mit Bild und Textinformationen kann die Aufmerksamkeit des Zuschauers wach gehalten werden. Wo kein Text vorhanden ist, müssen die Bilder und die Musik so abwechslungsreich platziert werden, dass der Zuschauer bei der Stange gehalten wird.

Wird eine Geschichte erzählt, die über eine gewisse Dramaturgie verfügt, besteht die Kunst darin, diese auch umzusetzen.

Die Dramaturgie in einer Dokumentationsschau besteht darin, dem Zuschauer abwechslungsreich unser Thema nahe zu bringen. Ein eingebauter Spannungsbogen muss auf die Sehgewohnheiten des Zuschauers eingehen.

Interessant ist es, Fernsehbeiträge einmal ganz bewusst hinsichtlich der Ein- und Ausblendphasen von Musik und Bild zu verfolgen. Mit z.B. ganz bewusstem kurzem Aussetzen der Musik, einer kurzen Dunkelphase, asynchronem Bild-/Tonwechsel kann viel Abwechslung, womöglich sogar ein Spannungsmoment erzeugt werden.

Langeweile und Eintönigkeit sollte sich kein Autor leisten. Reiseschauen können bzw. sollten in Sequenzen eingeteilt werden. Ganz gleich, ob es sich um die Erzählung der einzelnen, aufeinander folgenden Tage handelt oder ob Themenbereiche zusammengefasst werden.

Die Abfolge der Bilder sollte für den Zuschauer nicht immer vorhersehbar sein, sondern sollte auch Überraschungen beinhalten. Auf eine langsame, genießerische Sequenz folgt eine flotte, mit schnellen Bildwechseln und flotter Musik.

Rhythmische Musik erleichtert das taktgenaue Programmieren von Bildwechseln.

Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass Menschen nicht ununterbrochen und über einen längeren Zeitraum voll konzentriert sein können. Das gilt sowohl für aktives Tun als auch für passives Beobachten wie beim Besuch einer AV-Vorführung. Der Zuschauer wird, je nach Art der Schau, mit mehr oder weniger Informationen „gefüttert“, die er verarbeiten muss. Er muss sich darauf konzentrieren. Teilweise ist auch seine geistige Mitarbeit gefordert, wenn eine Schau beispielsweise viel Suggestion beinhaltet.

In beiden Fällen ermüdet der Zuschauer irgendwann, braucht Zeit, die Informationsfülle zu verarbeiten.

Hierzu eignen sich Sequenzen mit Bildern zur Erkundung, sich einen bildlichen Eindruck zu verschaffen, zum Genießen und berieseln lassen. Zum Beispiel Bilder, die das zuvor gesagte untermauern.

Es ist z.B. von einer Großstadt die Rede, von deren Ausdehnung, Einwohnerzahl, erste urkundliche Erwähnung usw. Daran anschließend müssen jetzt Bilder ohne Text kommen, die diese Stadt porträtieren, die Straßen die Häuser und die Menschen zeigen.

Um Abwechslung in die Darbietung zu bringen, sollten zudem einzelne Spannungsspitzen eingebaut werden. Witzige, komische Momente etwa, oder spektakuläre Szenen, die musikalisch entsprechend dramatisch untermalt werden. Diese Szenen sind Höhepunkte, die neue Aufmerksamkeit wecken können.

Auch kann keine Schau nur aus Höhepunkten bestehen, sonst werden selbst diese wieder „normal“ und die Eintönigkeit stellt sich wieder ein, eben nur auf einem anderen Niveau. Humor in einer Schau kann auflockern, wenn es das Thema hergibt. Aber die Pointe muss passen, sonst wird es peinlich.

Ein gutes Gespür, Fingerspitzengefühl und die Fähigkeit, sich in den Zuschauer hinein zu versetzen, sind hier gefragt.

Anl. 7: AVD 3/2005 Pure Unterhaltung

Anl. 8: AVD 3/2014 Vielfalt

## 4.7 Anfang und Ende

Der Anfang und das Ende der Schau sind meines Erachtens die wichtigsten Momente der Schau und müssen konsequent geplant und gestaltet werden. Es sind Sequenzen für sich und sie tragen einen überproportional großen Anteil zum Erfolg einer Präsentation bei. Der Überblick hinsichtlich der zur Verfügung stehenden Zeit darf aber auch hier nicht aus den Augen zu verloren werden.

Die Zuschauer sollten nicht zu lange vor der dunklen Leinwand und stummen Lautsprechern sitzen müssen. Ein paar Sekunden warten steigert hingegen noch die Erwartungshaltung. In die Dunkelheit zuerst ein paar Sekunden die Musik anspielen, bevor das erste Bild kommt, ist nur eine von vielen Möglichkeiten, Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Anfang und Ende können und müssen gezielt und bewusst eingesetzt werden, um ...

- zu **Beginn der Schau** das Interesse und die Aufmerksamkeit für das Kommende zu wecken. Dies gelingt durch prägnante Einleitungsmusik, einen Text über die Planung der Reise oder das Land, ein typisches Geräusch des Ortes, den ich vorstelle. Ein Zitat der Persönlichkeit, die ich porträtiere, führt auf diese hin, eindeutige Motorengeräusche zeigen an, dass ich beim Autorennen bin.

### **Nicht mit der Tür ins Haus fallen**

In jedem Fall sollte der Zuschauer abgeholt und an die Hand genommen werden, für das was kommt. Natürlich nicht alles Wissenswerte gleich vorwegnehmen, denn der Vortrag hat ja einen Weg, auf dem wir unsere Informationen anbringen und ein Ziel, auf das die Geschichte hinausläuft.

- **zum Schluss** das Gesamtwerk abzurunden. Der Zuschauer soll wieder „in die Realität“ zurückgeholt werden, er wird quasi entlassen. Musik sollte i.d.R. sauber d.h. mit seinem natürlichen Schluss ausgeblendet und nicht plötzlich abgeschnitten werden; Ausnahmen sind möglich, wenn es der Dramaturgie dient.

Auch durch die Textgestaltung kann verdeutlicht werden, dass jetzt das Ende erreicht ist.

Elegant und gekonnt ist es z.B., ein Resümee zu ziehen, das Thema des Beginns wieder aufzunehmen, sei es textlich, musikalisch oder visuell.

Die Anfangsmusik kann zum Beispiel langsam, natürlich ausgespielt werden. Auch die Rückkehr zum Startpunkt einer Rundreise ist ein deutliches Zeichen, dass sich jetzt der Kreis schließt und das Ende erreicht ist. Eine humorige Bemerkung, plakative Bilder, Menschen etwa, die offen und positiv ins Bild schauen, eine Musik die noch Minuten im Zuschauer nachklingt. Die Schau wird am Ende förmlich abgeschlossen. Die Sache ist rund.

Bei einer Sachschau ist ein abschließender Schrifttitel nicht das uneleganteste Mittel.

Noch wichtiger aber ist, dass eine Schau **zum richtigen Zeitpunkt** endet. Ein oftmals gemachter Fehler ist das verpassen des richtigen Zeitpunktes.

Ich wiederhole mich absichtlich, weil es immer wieder passiert. Fehlendes Fingerspitzengefühl und Einfühlungsvermögen in den Zuschauer, sowie Verliebtheit in die eigenen Bilder sind oft der Grund dafür, dass eine Schau zu lange dauert.

Eine spannend erzählte Geschichte, in der laufend neue Informationen vermittelt werden, kann auch nach 30 Minuten noch spannend sein.

Aber eine Schau ohne Spannung ohne Abwechslung, ein reiner Reigen von Bildern, auch wenn diese gut fotografiert sind, dreht sich alsbald im Kreis. Wenn man beginnt, sich in Wiederholungen zu verlieren, ist es bereits zu spät. Hier muss die Reißleine gezogen werden. Lieber interessante fünf Minuten beim Zuschauer hinterlassen, als den guten Eindruck durch nochmal fünf Minuten in Langeweile enden zu lassen.

Nicht jede Reiseschau muss mit einem Sonnenuntergang enden!

„Schade, dass es schon vorbei ist.“ Ein größeres Lob gibt es kaum!

### **Stichwort: Zwei Enden einer Schau.**

*Praxisbeispiel:*

*Es ist eigentlich alles gesagt und gezeigt. Jeder rechnet damit, dass es jetzt „Aus“ ist. Und es wäre gut so. Die Sache wäre rund und der Zuschauer bereitet sich auf das Ende vor. Der Musiktitel wird nach unten gezogen, das letzte Bild erlischt, der Zuschauer entspannt sich, taucht langsam wieder auf ...*

*... doch dann wird ein neuer Titel eingespielt, neue Bilder, ein weiterer Text...?!?*

*Der Zuschauer ist verwirrt, er muss sich neu aufraffen und konzentrieren. Eigentlich, so denkt er, ist das jetzt nicht mehr nötig...*

Der Autor hat hier das Empfinden der Zuschauer außer Acht gelassen.

Hat er diese Sequenz einfach vergessen und hängt sie jetzt noch dran, oder wollte er einfach nur die restlichen Bilder auch noch einbauen?

Im ersten Fall, sollte die Sequenz zwingend vorverlegt und passend in die Präsentation integriert werden, soweit diese Sequenz tatsächlich gezeigt werden muss. Im zweiten Fall sind die Bilder ersatzlos zu streichen. Diese Passage ist unnötig und unpassend. Er tut sich und den Zuschauern keinen Gefallen. Sie vermasselt den guten Gesamteindruck. Schade!

Anlage 9: AVD 3/2004 Ein Ende ohne Schrecken

**„Das Ende ziert das Werk“**      *Shakespeare*

## **4.8 Titel / Schriften**

Warum ein Titel? Es steht doch im Programm, was kommt.

Ein Titel soll einleiten, informieren, Interesse wecken. Er ist die Visitenkarte für den Vortrag. Ein Titel soll einen guten ersten Eindruck machen. Der Zuschauer soll sich für mich, für meine Schau interessieren. Gelingt dies, habe ich schon mal eine gute Basis geschaffen, denn er freut sich und ist neugierig auf das was jetzt gleich noch kommt.



Der Titel kann auch aus mehreren Teilen bestehen.

z.B. Haupttitel: „Lanzarote“



Was erwartet der Zuschauer jetzt? Natürlich Bilder und Informationen zu der vulkanischen Kanareninsel.

Füge ich noch den Untertitel: „Auf den Spuren von César Manrique“ hinzu, ist klar, dass der bekannte Bildhauer eine wesentliche Rolle in der Präsentation spielen wird.

Dieser Titel lenkt von vornherein die Erwartung des Zuschauers in eine ganz bestimmte Richtung. Der Zuschauer hat schon viel darüber gehört und freut sich, es endlich selbst mal zu sehen, – ein dankbarer Gast, den wir nicht enttäuschen sollten.

Titel dürfen aber auch Neugierde wecken.

Der Titel „Durchatmen“ lässt eigentlich alles offen. Der unbedarfte Zuschauer kann sich nicht vorstellen, was da jetzt kommen kann, sein Interesse ist geweckt, er schaut voller Spannung und Erwartung auf die Leinwand. Allerdings muss nun zwingend auch eine passende Darbietung kommen und der nebulöse Titel



muss im Laufe der Schau auch für jedermann erklärbar werden. In diesem Beispiel ist es ein entschleunigter Wintertag an der Nordsee, ein Tag zum Durchatmen.

Schrifteinblendungen können auch während der Schau als ergänzende Informationen, z.B. als Abgrenzung, bzw. Beginn einer neuen Sequenz eingesetzt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass die Bilder, in die sie eingeblendet werden, sich dafür auch eignen. Flächige, ruhige Aufnahmen im Vorrat zu haben, sind hier ein guter Tipp.

Die Platzierung der Titel muss gut gewählt werden. Am unteren Bildrand ist er für Zuschauer im hinteren Bereich des Vorführraums möglicherweise schwierig zu lesen, da davor sitzende Zuschauer stören können, wenn die Leinwand nicht hoch genug steht. Der bessere Ort ist diesbezüglich der obere Bildbereich. Titel oder Schrifteinblendungen, auch der Abspann am Ende, können auch von unten nach oben durchlaufen, wie es im Kino oft zu sehen ist. Die modernen AV-Programme bieten bequeme Möglichkeiten der Titelerstellung.

Nicht die schlechteste Idee ist es aber, innovative, evtl. handwerkliche Varianten für die Titelerstellung zu finden. Titel vor Ort, mit den dortigen Möglichkeiten kreiert, sind ganz besondere und exklusive Duftnoten in der Schau.

Titel können aus alltäglichen Dingen bestehen wie z.B. der Klassiker, mit Steinen oder Blättern gelegte, oder in den Sand gemalte Namen, Leuchtreklamen, Überschriften von Zeitungen, besprühte Wände u.v.m. Wenn hierdurch das zum Ausdruck kommt, was ich sowieso beabsichtigt habe – warum nicht?

Am Schluss sind Titel wichtig, um der Schau den endgültigen Schlusspunkt zu setzen. Darüber hinaus aber auch evtl. aus Gründen der Information, um nötige Zusatzinformationen zu geben. Urheber von z.B. Textvorlagen und Musik sollten,

auch aus rechtlichen Gründen, benannt werden. Auch der Sprecher ist ebenso zu nennen wie Internetquellen für Text oder Bild.

Anlage 10: AVD 3/2004 Die Welt hat viele Titel

## 4.9 Die Überblendung

Eine gute AV-Schau lebt auch von gekonnten Überblendungen, d.h. den fließenden, manchmal auch harten, Übergängen vom einen Bild zum anderen. Dazwischen können unzählige Variationen sinnvoll sein.

Welche Variation man dabei jeweils wählt, hängt vom Thema der Schau und insbesondere von der jeweiligen Sequenz ab.

### ➤ Das dritte Bild

Die klassische Form des sogenannten dritten Bildes entsteht durch die langsame Überblendung zweier Bilder. Hierdurch entsteht eine Überschneidung beider Bilder auf der Bildfläche, eine Art Collage, ein imaginäres drittes Bild. Diese Methode kann, wo es passt, ein schöner Effekt sein.

Die Kunst hierbei ist es, für solche Bildkompositionen tatsächlich geeignetes Bildmaterial zu erzeugen. Im Idealfall weiß ich bereits beim Fotografieren, wie die zwei Bilder miteinander verbunden werden sollen und kann die Wirkung des so entstehenden Bildes voraussehen.

Die moderne Digital-Projektion bietet hier aber vielfältige neue Möglichkeiten, der Bild-in-Bild-Projektion, dem Arbeiten mit Masken und Bildausschnitten. In ein Hintergrundbild können weitere Bilder eingeblendet werden. Durch die Beifügung eines Schattens erhalten diese einen schwebenden, vom Hintergrundbild losgelösten Charakter.



### ➤ Der harte Schnitt (Cut)

Der Cut ist ein Stilmittel, um Schnelligkeit, Betriebsamkeit, Hektik und auch Spannung zu suggerieren. Hierzu werden die Bilder direkt aneinander platziert. Ohne Überschneidungen und ohne Dunkelpause. Ein Bild wechselt nahtlos an das andere. Die Standzeiten werden in der Regel auch kürzer sein als bei weichen Übergängen. Effektiv ist es auch, diese Cuts möglichst an den Rhythmus der Musik anzupassen.

### ➤ Überblendung mit Dunkelpause

Diese Gestaltungsform dient hauptsächlich dazu, innerhalb einer Schau Sequenzen zu trennen, Themen zu wechseln und dem Zuschauer einen kurzen Moment des „Umschaltens“ zu gönnen.

➤ Schärfeverlagerung

Mit einer Schärfeverlagerung kann man den Zuschauer quasi durch das Bild führen. Beispielsweise wird die Sequenz mit der Schärfeebene im Hintergrund eröffnet, um mit dem nächsten Bild die Schärfe in den Nahbereich zu ziehen.

Diese Effekte sind am einfachsten zu erzeugen, wenn bereits beim Fotografieren daran gedacht wird. Ein Dreh am Objektiv genügt.



➤ Stand- und Überblendzeiten

Die Standzeit eines Bildes orientiert sich generell an der Bildaussage und der Stimmung, die das Bild, die Sequenz vermittelt.

Bei Bildern einer ruhigen, einsamen schwedischen Landschaft können bis zu zehn Sekunden sinnvoll sein, weil auch die Stimmung ruhiger ist. Ein Motocross-Rennen verlangt natürlich äußerst kurze Standzeiten, um die Geschwindigkeit und die rasch wechselnden Situationen zu suggerieren.

In einer Schau über die weite Landschaft Schwedens werden auch die Überblendzeiten länger gezogen werden müssen, um dadurch zu vermitteln, hier herrscht Ruhe und endlose Weite, die Zeit steht still.

Das Motocross-Rennen hingegen verlangt nach schnellen Bildfolgen, kurzen Standzeiten und harten Übergängen ohne langatmige Überblendphasen.

Variationen sind vor und nach dem Rennen denkbar, wenn die Fahrer sich in ihrer Box ausruhen.



## 4.10 Die Einbindung von Video

Mit unseren modernen Kameras können wir mittlerweile auch problemlos Videos erstellen und Bewegung so direkt sichtbar machen. Der Trend, solche bewegten Bilder in fotografische AV-Schauen einzubinden, ist seit einigen Jahren gewachsen und kann das Medium erheblich bereichern. Die Diskussion wird lebhaft geführt, wie viel Video eine fotografische AV-Schau verträgt.

Meine persönliche Meinung und auch mein Arbeitsstil ist es, Filmsequenzen ebenso wie Zooms und Schwenks, nur sehr kontrolliert da einzusetzen, wo es der Aussage des Werkes dienlich ist. Gerade auch das statische Bild ist es, was dem Zuschauer gefällt, da er hier mehr Zeit hat, sich in das Bild hineinzudenken. Durch Gespräche mit Amateurfilmern weiß ich, dass sich dort die Tendenz abzeichnet, vermehrt statische Filmsequenzen einzubauen. Schauen wir uns im Fernsehen Naturfilme an, werden neben Zeitrafferaufnahmen auch viele Zeitlupensequenzen bis hin zu statischen Bildeinstellungen verwendet, um die Ruhe einer Situation zu vermitteln.

Hier befinden wir uns in einem Bereich, in dem sich in den letzten Jahren filmische und fotografische Audio-Vision näher gekommen sind und überschneiden. Kontakte und Freundschaften zwischen Foto-, AV- und Filmclubs können hier beide Kunstformen bereichern. Diese Möglichkeiten sollte man nutzen, um sich das nötige Wissen für brauchbare Ergebnisse anzueignen.

Die Fotofreunde Altbach praktizieren dies seit vielen Jahren mit dem Filmclub Teck in Dettingen/Teck durch regelmäßige Besuche und Vorführungen mit anschließender Diskussion.

Beim Einsatz von Video ist aber ebenso wie bei der Fotografie große Sorgfalt von Nöten und nur selten wird ein Fotograf ohne intensives Üben gleich einen guten Film zu Wege bringen.

Anl. 11: AVD 3/2013 Video-Einmaleins

Anl. 12: AVD 3/2013 Buchtipps

## 5. Der Zuschauer

*„Ich mache meine Schauen in erster Linie für mich selbst.“*

Diese Aussage von Autoren audiovisueller Schauen dürfte in vielen Fällen sicher zunächst stimmen.

Mit fortschreitender Übung und Verfeinerung der eigenen Fähigkeiten wächst aber früher oder später sicherlich der Wunsch, sein Werk auch mal einem größeren Zuschauerkreis zu zeigen.

Sei es aus Gründen der Selbstkritik, für die jeder AV-ler offen sein sollte, oder nur, um sich mitzuteilen, seine Freude über eine schöne Reise oder eine pfiffige Idee anderen mitzuteilen. Wer im Fotoclub oder privat seine Schauen vor Publikum präsentiert, muss über den eigenen Tellerrand hinaus schauen.

Öffentliche Vorführungen sind in jedem Fall etwas ganz besonderes. Diese Auftritte können uns enorme Bestätigung verschaffen. Es wächst der Antrieb, sich wieder einmal die Mühe zu machen und eine weitere Produktion anzugreifen und somit Stunden und Tage an seinen Schreibtisch und vor den PC zu verbringen.



Doch dieses Publikum will nicht wissen, ob ich ein Anfänger oder ein alter Hase bin. Die Menschen kommen, um auf die Leinwand zu sehen und erwarten eine Präsentation, die sie gut unterhält und/oder informiert.

Die Zuschauer haben ein feines Gespür für eine gute, ehrliche Arbeit. Der Applaus, spärlich nur aus Höflichkeit oder heftiger aus wirklicher Zufriedenheit heraus gespendet, ist ein deutlicher Gradmesser hierfür. Und die freudigen Gesichter am Schluss sind sowieso das beste Honorar.

Um dies zu bekommen, muss ich mich aber auch auf die Zuschauer einstellen und mir über sie Gedanken machen.

- Was erwarte ich selbst als Betrachter einer Schau?
- Wie empfindet möglicherweise mein Zuschauer?
- Wie kommt meine Schau bei ihm an?
- Was kann ich ihm zumuten?
- Was erwartet er von mir?
- Was biete ich ihm?

Ich kann ihn zum mitdenken anregen oder erlauben, sich die Freiräume zwischen einzelnen Bildern mit der eigenen Fantasie auszufüllen.

Ich kann ihn auch anleiten oder „zwingen“, durch ständige Aufmerksamkeitspunkte meiner Linie zu folgen, alles so zu sehen, möglichst so zu empfinden, wie ich es ihm darbiere.

Der Zuschauer darf in seiner Beobachtungsgabe, seinen Gefühlen, seiner Beurteilungsfähigkeit nicht unterschätzt werden. Ein logischer Fehler im Ablauf wird von ihm häufiger enttarnt, als man denkt. Wenn ich ihm ein zeitlich oder räumlich unpassendes Bild unterschiebe, muss ich damit rechnen, dass ich nach der Schau darauf angesprochen werde.

Deshalb immer authentisch bleiben!

Um seine Schau hinsichtlich der möglichen Wirkung auf die Zuschauer zu überprüfen lohnt es sich, zu Beginn der Arbeit zu fragen:

- Warum sollte sich jemand meine Schau ansehen?
- Kann das Thema jemanden interessieren?
- Was ist das Besondere an meiner Schau?
- Wie bringe ich das Thema interessant rüber?
- Welche Aussage soll meine Schau haben?
- Ist meine Schau spannend und kurzweilig anzuschauen?

Spannende Fragen, die unter diesen Umständen nicht unwichtig sind für die Planung meiner Schau.

Grundsätzlich sollte alles vermieden werden, was einem selbst beim Betrachten einer AV-Schau missfällt, als da wären

- zu plumper, direkter Beginn ohne Einleitung oder auch zu langatmige Darstellungen,
- zu laute oder zu leise Musik, unpassende Musik- und Tongestaltung,
- zu viel oder zu wenig Text,
- zu wenig Orientierungsmöglichkeit (bei Reiseschauen) in Form von Landkarten, auch stilisiert (ich will wissen wo dieser See liegt),
- Zu wenig Abwechslung in der Darstellung (Immer gleiche Überblendungen, Standzeiten, etc.),
- zu schlechte Sprachaufnahmen,
- zu lange Präsentationsdauer,
- unscharfe Bilder,
- zu viel technische Spielerei.

Das alles ist Gift für jede Schau und ist schade für die vielen guten Bilder oder die eigentlich gute Idee, die den Zuschauer erfreuen, mitreißen oder gut informieren sollte.

Wir werden es allerdings nie schaffen, mit einer Schau die Sehgewohnheiten und Vorlieben aller anwesenden Zuschauer zu treffen und zu befriedigen. Immer werden die Reaktionen der Menschen unterschiedlich sein.

Der eine mag schnelle Sequenzen, der andere langsame. Der eine will viel textliche Information, der andere will sich nur an den Bildern erfreuen.

Grundsätze wie Konzentrationsfähigkeit und ethische, moralische Gefühle sollten aber in jedem Fall berücksichtigt werden. Und warum sollten wir uns die Ergebnisse der modernen Medienforschung nicht zu Nutze machen? (Siehe Kapitel 7.)

Anl. 13: AVD 1/2006 Das Ergebnis einer Umfrage

Anl. 14: AVD 1/2006 Der Zuschauer, das unbekannte Wesen

Anl. 15: AVD 2/2003 Ideenfindung ist Problemlösung

## 6. Einsatz der Technik

Technische Effekte können einer Schau den letzten Pfiff geben, aber niemals aus einer mittelmäßigen Schau eine Gute machen. Das ist das Glatteis, auf das sich der Einsteiger in dieses Medium gerne begibt.

Die Geschichte muss stimmen, die Idee, das Gesamtkonzept. Darüber hinaus können tolle, witzige, überraschende, einzelne und gezielt gesetzte Effekte das „Zuckerle“ der Präsentation sein. Effekte, nur um zu zeigen, dass die Technik beherrscht wird, sind zum einen zu oft vorhanden und zum anderen recht bald abgedroschen. Schlechte Bilder, unpassende Musik und falsche Textbeiträge können durch Effekte nicht kaschiert werden. Zehn Minuten voller Effekte ist zu lang, wenn das Thema nur für fünf Minuten taugt.

Wie stark die Möglichkeiten der modernen Technik in Gebrauch genommen werden, hängt natürlich zunächst vom eigenen Geschmack ab.

Die erzielten Effekte müssen aber in jedem Fall zum Thema passen. Zu einer ruhigen Landschaftsschau passen nun mal keine wirbelnden Bilder. Hier ist an langsame Zooms oder dezente Schwenks zu denken.



Mache ich eine Schau über ein Rockkonzert müssen die Effekte natürlich peppiger sein.

Technische Finessen sollen die Bildaussage unterstützen, nicht aber zum Selbstzweck und aus reiner Spiellust eingesetzt werden.

Anl. 16: AVD 3/2003 Es gilt für alle...

Anl. 17: AVD 3/2003 Wieviel Technik muss sein

## 7. Was macht eine AV-Schau gut?

Einer Studie nach erwartet der Zuschauer folgendes von einer guten AV-Schau:

- Stimmige Aussage
- Gute Bilder
- Kurzweilig und Unterhaltend
- Roter Faden/Nachvollziehbarkeit
- Gute Abstimmung von Bild und Ton

Dies sind nur einige der wichtigsten Eigenschaften, welche die Zuschauer in guten Schauen erwarten.

Viele Punkte müssen passen und erfordern von den Autoren ein hohes Maß an Fingerspitzengefühl, um eine aussagestarke Schau zu machen. Auf alle Fälle sollte niemals nur einfach so drauf los programmiert werden. Ein vom Ziel geleitetes, bewusstes und organisiertes Vorgehen ist unerlässlich, wenn sich der Erfolg (und sei es nur in Form von anerkennenden Worten) einstellen soll.

Ohne diese Anerkennung durch die Zuschauer, egal ob Fremde oder Freunde, verliert jeder früher oder später das Interesse, weiter zu machen.

## **8. Schlussbemerkung**

Die AV-Tätigkeit ist derart komplex und vielfältig, dass sich jeder für jede gelungene Schau durchaus freuen und loben lassen darf. So vieles ist für ein solches Werk zu bedenken. Die Foto- und PC-handwerklichen wie auch künstlerischen Fähigkeiten sind überaus stark gefordert. Talentierte Menschen, die das alles selbst hinbekommen, sind zu beneiden. Die Grundsätze lernen müssen aber auch diese.

Wer jedoch nicht über all diese Fähigkeiten verfügt, sollte sich dennoch nicht von seinem Vorhaben abhalten lassen, seine tollen Bilder zu zeigen und seine Geschichten zu erzählen.

Es gibt erfahrene und hilfreiche AV-Künstler bei den Fotofreunden Altbach wie auch im AV-Dialog, die mit ihren Erfahrungen sicher gerne hilfreich zur Verfügung stehen.

Diese Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist keine Schande. Man denke nur an die unendlich langen Abspanne der Kinofilme. Wer da alles seine Kenntnisse beisteuert...

Jeder macht seine Schau natürlich zuerst einmal für sich selber. Aber die Erfahrung wächst und damit die Fertigkeiten und letztlich der Wunsch, andere am eigenen Wirken teilhaben zu lassen. Wenn dadurch auch noch unser Vereinsleben bereichert wird, ist das ein schöner Effekt und eine genussvolle Bereicherung.

Sollte dieser Aufsatz hierbei hilfreich gewesen sein, wäre ich glücklich, mein Ziel erreicht zu haben. Dass allenthalben von kreativen Menschen spannende Ideen entwickelt und tolle Bilder fotografiert werden, wissen wir.

Es ist einfach ein schönes und befriedigendes Gefühl, auf diese Art kreativ zu sein.

*Manfred Hirt*

## Inhaltsverzeichnis:

1	Einleitung
2	Ein Projekt entsteht
2.1	Reiseschau
2.2	Themenschau
3	Planung mit Konzept
4	Die Durchführung im Einzelnen
4.1	- der Rote Faden
4.2	- Arbeiten in Sequenzen
4.3	- Musik, Ton und Geräusche
4.4	- Text
4.5	- Pausen
4.6	- Dramaturgie
4.7	- Anfang und Ende
4.8	- Titel/Schriften
4.9	- Die Überblendung
4.10	- Einbindung von Video
5	Der Zuschauer
6	Einsatz der Technik
7	Was macht eine AV-Schau gut?
8	Schlussbemerkung

## Quellenverzeichnis:

Anlagen 1 bis 17: Verschiedene Ausgaben des AV-DIALOG

## Warum eigentlich . . .

. . . haben einige Leute immer etwas gegen Reiseschauen?

Sicherlich, es gibt gute und schlechte Reiseschauen, und es gibt lange und kurze Reiseschauen, und es gibt langweilige und interessante Reiseschauen.

Ein Dia-AV-Interessierter wird seinen ersten Zugang zur Dia-AV bestimmt über ein Reisetema finden und nicht über irgendeine Story, die sich zu einem Diaporama auswächst. Es gibt auch gute und schlechte Diaporamen, und es gibt die langweiligen und die wirklich interessanten Themen. Wie überall gibt es miserable Machwerke und besonders kunstvolle Arbeiten.

Wer seine Reiseschau gut strukturiert und sequentiell konzipiert, bei dem findet der Zuschauer gleich eine Vielzahl von diaporama-verdächtigen Gestaltungselementen. Jede gute Reiseschau kann man auch in kleinen Häppchen zeigen, man kann jederzeit sequenziell unterbrechen, und es bleibt ein Eindruck wie nach einem Kurzdiaporama der klassischen Definition.

Wer nach solchen Konzepten handelt, der hat auch seinen Platz im Diaporama-Club und muß sich nicht andauernd sagen lassen, er mache ja keine Diaporamen, sondern *nur* Reiseschauen.

Kowald Langer

## Tonmontage

**Man hört nur, was man will**

Von Achim Maier

Die Herstellung einer Tonmontage erscheint leicht: keine mühselige Sammlung von Informationen, keine Manuskriptarbeit; das OKM ins Ohr und los! Der Rest: nur noch pures PC-Schneide-Vergnügen, wie Kochen. Man rührt etwas zusammen, schmeckt ab, serviert – fertig ... Dem ist aber nicht so.

**Wir manipulieren**

Sobald wir das Mikrofon in Betrieb nehmen, beginnen wir zu „manipulieren“. Schon die Beschaffenheit der Aufnahmegeleite, der praktische Umgang mit den Geräten, Wetter, Jahres- und Tageszeiten, Wahl des Ortes, der Richtung, des Aufnahmewinkels und so weiter, entscheiden über den akustischen Eindruck, den das Publikum von der „objektiven Wirklichkeit“ erhalten wird. Die O-Ton-Aufnahme ist also keineswegs die Wirklichkeit, weil mehr weitgehend ein Zufallsprodukt – obwohl es doch darum geht, das Charakteristische eines Ortes, einer Situation zu übermitteln.

Unfreiwillig (oder auch absichtlich) sind wir chronische Manipulateure (auch mit der Kamera).

Denn anders als das Mikrofon, das immer nur die Summe des augenblicklich Hörbaren abbildet, hören unsere Zuschauer selektiv und reflektierend, filtern aus den Umgebungsgeräuschen heraus, identifizieren die dazu gehörenden Schallevents und ihre Bedeutung. Und zu-

sätzlich vollführen unsere Augen Schwenks und Zooms und vervollständigen die akustischen Mitteilungen aus unserer Umwelt durch optische. So kommt es, dass wir auf der anderen Straßenseite – durch all den Verkehr hindurch – eine Person schreiben hören (sie reißt ja den Mund auf, sie tut aufgeregt); doch die Aufnahmeaparatur registriert nichts dergleichen, sondern nur einen Mix aus Motorenlärm.

**Die Zuschauer hören was sie wollen**

Der Hörer (der Empfänger unserer Audio-Botschaft) hört also gar nicht unsere Aufnahme. Was an seinem Trommelfell ankommt – in Luftschwingungen umgewandelte Tonreize – entspricht zwar noch weitgehend dem Original. Aber der kurze Weg bis zum Hörzentrum im Gehirn genügt, um aus dem Original unterschiedliche Kopien zu machen, und zwar so viele Kopien wie es Zuhörer gibt. Der Sound „vertont“ nicht das Sichtbare, sondern produziert Vorstellungen, innere Bilder, im Gehirn unserer Zuschauer.

Wir gleichen automatisch die akusti-

schon Eindrücke mit unserem eigenen Erinnerungsspeicher ab, fügen hinzu, filtern, füllen Lücken auf. Hören (und auch Sehen) ist Erinnern und Vergleichen. Das Geräusch der herandonnernenden Lokomotive lässt unseren Speicher ein ganzes Arsenal von Lokomotiv-Abbildungen und Eigeninformationen durchrasen. Was wir – Millisekunden später – tatsächlich „hören“, ist ein „Urton“, ein Muster.

**Wir machen aus realem O-Ton einen imaginären Soundmix**

Die Arbeit mit Originalgeräuschen bedeutet leider auch, dass wir mit Enttäuschungen leben müssen. Der norwegische Wasserfall klingt wie die häusliche Dusche, das Schaumbad hingegen wie ein knisternder Kamin, die zu nah aufgenommenen knabbernden Miezekatzen wie blutrünstige Monster. Die Lösung unseres Problems ist die Rekonstruktion am PC. Akustische Vielfalt, Lautstärke- und Perspektivwechsel, Wirkungen, die ich an Ort und Stelle durch eine Kopfdrehung, durch ein paar Schritte jederzeit herstellen kann, sind dem Zuhörer verwehrt. Der Autor der Vertonung muss den Zuhörer „an der Hand“ (am Ohr) nehmen: Hört, hier ist ein ganz kleiner, blubbernder Qualler. Und komm weiter: Da links murmelt etwas. Und dort hinten steigen Fontänen auf – halblinks eine kleine (mehr ein Zimmer-springbrunnen), aber weiter rechts ein direkter Strahl. Und jetzt nähern wir uns dem künstlichen Wasserfall. Der verschluckt nun den Qualler, den Springbrunnen und die Fontäne und dominiert das akustische Panorama. Und je näher wir kommen, umso gewaltiger ertönen die Bläse der her-

abstürzenden Wassermassen, verstärkt durch das vielfache Echo aus Höhlen und Grotten. Große Lautstärke – auch dies eine Grunderfahrung – lässt sich nur als Gegensatz zur relativen Stille abbilden, als Crescendo oder durch einen harten Übergang. Ist es unehrlich, dass wir dazu häufig auch Tonsamples aus der Konserve (oder aus dem Internet) verwenden?

Wir simulieren die Bewegung, das Näherkommen oder Sich-Entfernen, den Wechsel zwischen links und rechts. Wir rekonstruieren die erlebte Wirklichkeit. Die Voraussetzung dafür ist einzelnes Aufnehmen der Tonquellen. Das Mikrofon holt das einzelne Geräusch aus seiner Umgebung heraus. Bei der Nahaufnahme treten die relativ leisen Umgebungsgeräusche in den Hintergrund. Wir haben klare, deutlich unterscheidbare Soundsamples. Erst in der Mischung, im Zusammenmischen am PC, summieren sich die Einzelaufnahmen wieder zum Gesamtbild – allerdings nun kontrolliert, nach unserem dramaturgischen Konzept, im vorgegebenen Tempo und Lautstärkeverhältnis.

Wir sind Erzähler im Soundtrack – auch ohne Worte. Und wir erzählen in einer bestimmten Zeitspanne.

Doch diese Zeitspanne muss dramaturgisch bewältigt werden. Wir konstruieren den dramaturgischen Bogen, markieren auf der Zeitleiste die wichtigen Sequenzen, die unerlässlichen Ruhephasen und die Höhepunkte. Wir inszenieren Geräusche und schaffen ein kontrolliertes und „sinnvolles“ Nacheinander. Am Anfang aber steht noch immer die Idee. Aus einem unscharfen Thema oder einem schwachbrüstigen Konzept ist noch nie ein spannender Soundtrack geworden. J

AV-31209 3/2004

AV Dialog 11/2004

AV Schwerpunkthema Vertonung DIALOG	Schwerpunkthema Vertonung AV DIALOG
<p><b>Gedanken zum guten Ton</b></p> <p><b>Ein Klangbild - drei Mitteilungsebenen</b></p> <p>Von Ralf Dömmling</p> <p>Audiovision ist nicht das Zeigen von Bildern plus Abspielen von Musik. Die Verbindung aus Lichtbild und Klangbild im Ganzen ist mehr als die Summe der Teile. - Dieser Beitrag ist vornehmlich eine Analyse, die im Ergebnis zeigen soll, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, das Lichtbild durch ein Klangbild zu ergänzen, was allerdings nicht bedeutet, dass es keine weiteren Varianten gäbe. Es ist auch nicht beabsichtigt, das Anwendungsfeld bis in die letzte Tiefe zu betrachten.</p> <p><b>Ach wie so trügerisch</b></p> <p>Über die Gewichtung von Bild und Ton ist bereits viel geschrieben worden. Und aus der Tatsache, dass Audio der Vision vorrangig gestellt ist, wurde häufig gefolgert, der Ton müsse zum tragenden Element gemacht werden; vielleicht liegt darin der Grund für die Vorliebe mancher Autoren, auf literarische Texte oder gar fertige Tonproduktionen zurückzugreifen und diese zu bebildern.</p> <p>In einem Roman geht es meist um das Innenleben einer Hauptfigur. Gedanken, Gefühle, Erinnerungen dieser Figur prägen den dramatischen Handlungsablauf. Im Theater dagegen wird die Story im Dialog realisiert, also mit gesprochenen Worten. Das</p>	<p>Bei Hörfunk mit Bildern. Allein diese kurze Betrachtung macht es deutlich: Das Zusammenwirken von Lichtbild und Klangbild ist komplex.</p> <p>Es bleibt ein Wertungsproblem, wobei nicht verkannt werden sollte, dass - so die wissenschaftlichen Erkenntnisse - in der menschlichen Wahrnehmung unserer Welt das Sehen (videore-video) zu etwa 80 Prozent, das Hören (audere-audio) zu etwa 20 Prozent beteiligt ist.</p> <p><b>Lichtbild und Klangbild</b></p> <p>Neben der Bildebene bietet der audiovisuelle Ton drei Informationsebenen: Geräusche, Musik und Sprache. Zwischen diesen Ebenen und der Bildebene (beim Film das bewegte Bild) agiert quasi eine übergreifende Ebene, nämlich die Verbindung von Wort und Bild. Die Kombination von Bild und Ton kann synchron oder asynchron und zudem parallel oder kontrapunktlich gestaltet werden.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Synchron:</b> Die Lautquelle (der Sprecher) ist im Bild zu sehen; der Sprecher spricht folglich „on“ (on the screen).</li> <li>● <b>Asynchron:</b> Die Lautquelle ist im Bild nicht sichtbar; der Sprecher spricht somit im „Off“ (off the screen - hinter der Leinwand).</li> <li>● <b>Parallel:</b> Die Bild- und Toninformationen zu einer Sache bzw. einem Thema ergänzen sich in der Anwendung.</li> <li>● <b>Kontrapunktlich:</b> Bild und Ton stehen (dramaturgisch gewollt) in einem Informationswiderspruch zueinander.</li> </ul>
<p><b>Schwerpunkthema Vertonung</b></p> <p><b>Geräusche</b></p> <p>In der Audiovision wirkt ein Geschehen ohne Ton unvollständig, geradezu tot, unrealistisch. Bereits ein zartes Hintergrundgeräusch stellt einen Kontakt her mit der Umwelt, drückt Lebendigkeit aus. Eine akustische Atmosphäre steigert den Eindruck der Wirklichkeit des Bildes. Tonlose Passagen (Tonlöcher) hinterlassen leicht den Eindruck eines technischen Fehlers oder einer ästhetischen Unzulänglichkeit. Selbst Stille verlangsamt nach einem Hauch von „Atmo“.</p> <p>Um den Wirklichkeitsindruck zu verstärken, werden beim Film und beim Fernsehen Geräusche vornehmlich synchron eingesetzt. Das bedeutet: Zu einem bestimmten visuellen Geschehen, z. B. einem vorbeiziehenden ICE, also einem Vorgang, den wir aus Erfahrung mit einem bestimmten Geräusch verbinden, ist das Geräusch zu hören.</p> <p>Geräusche können jedoch auch außerhalb des Bildraumes, also asynchron eingesetzt werden, wobei allerdings Bedingung ist, dass sie im Kontext zum Visuellen wahrgenommen werden können. Andernfalls macht es in der Regel keinen Sinn und führt zu Irritationen.</p> <p>In Filmen hören wir häufig zunächst ein Geräusch (asynchron), das im Bild nicht zu orten ist, danach folgt der Übergang zum synchronen Einsatz durch eine Bildveränderung, so dass die Geräuschquelle sichtbar wird und das Geräusch eingeordnet werden kann.</p> <p>Nicht zuletzt in der Dia-AV bietet sich der umgekehrte Weg an als eine kreative Möglichkeit: Zunächst werden Bild und Geräusch synchron eingesetzt, sodann ist das Ge-</p>	<p>schwerpunkthema Vertonung</p>

AV DIALOG	Schwerpunktthema Vertonung			Schwerpunktthema Vertonung AV DIALOG
<p>räusch weiterhin zu hören, während die Bildfolge auf andere im Kontext stehende Inhalte wechselt.</p> <p>Obwohl es uns in der Regel schwerfällt, Geräuschquellen zweifelsfrei zu identifizieren, führen Geräusche prinzipiell insofern ein Eigenleben als sie visuelle Bilder hervorufen. Demzufolge lassen sich mit asynchron eingesetzten Geräuschen - das Geräusch kommt gewissermaßen aus einem fiktiven Raum - visuelle Räume erzeugen, die dazu führen, dass Bild und Geräusch als Summe mehr suggerieren, als auf der Leinwand zu sehen ist. Typisches Beispiel dafür, wie über unsere Wahrnehmung innere Bilder entstehen, ist die Art und Weise, wie in Hörspielen mit Ton visuelle Raumvorstellungen erzeugt werden.</p> <p>In der Filmsprache gibt es für den kontrastischen Einsatz eine Flut von Beispielen, die wir üblicherweise nicht bewusst in Betracht ziehen. Damit ist nicht gesagt, es mangle uns an Medienerfahrung. Im Gegenteil, die Effektgeräusche werden sehr raffiniert eingesetzt, weil wir gegenüber knarrenden Türen, Gewitter und Sturm wie auch Froschgequake sensibel reagieren. Geräuschstereotypen haben ausgedient.</p> <p>Schließlich stellen Geräusche ein ausgezeichnetes verbindendes Element dar zwischen ungleicherartigen Bildern bzw. Einstellungen beim Film. Jedes neue Bild unterbricht Raum und Zeit. Ein kontinuierliches Geräusch hingegen unterbricht die Zeit nicht. Diese Kontinuität im Ton bewirkt, dass die unterschiedlichen - im Film bewegten - Bilder als zusammengehörig erscheinen. Planlos eingesetzt, stellt Geräusch somit mög-</p>	<p>cherweise eine Verbindung zwischen Bildern her, die gar nicht gewollt ist.</p> <p>Im Film kommt den Geräuschen zudem eine Überleitungsfunktion zu. In eine neue Handlungseinheit wird gerne überleitet durch ein Vorziehen der nächsten Geräuschebene. Dadurch, dass zunächst der Ton hörbar wird, bevor die Bilder folgen, kündigt sich die nächste Handlungseinheit an. Diese Möglichkeit der Tongestaltung ist nach meinen Beobachtungen in der Dia-AV noch nicht genutzt worden.</p> <p><b>Musik</b></p> <p>Als weitere Mittelteilungsform tritt zu den Bildern die Musik. Ein ähnliches Eigenleben wie die Geräusche vermag Musik nicht zu entfalten. Es sei denn, die Musik wird zum Thema gemacht. Sie kann Akzente setzen, um die Bedeutung von Bildern hervorzuheben, oder dem Visuellen emotionale Qualitäten geben.</p> <p>Sie kann sowohl synchron wie asynchron eingesetzt werden. Ebenso wie oben zum Einsatz von Geräuschen geschildert, ist ein Wechsel von synchron auf asynchron praktikabel. Meistens wird in der Audiovision Musik jedoch asynchron eingesetzt.</p> <p>In der Regel wird auf tonale Musik zurückgegriffen; Abnormes, Irritationen, Verzerrungen in der Wahrnehmung sind jedoch markant durch atonale und verformte Klangwelten, z. B. mit Hilfe einschlägiger Tonbearbeitungsfilter, zu unterstützen. Der Sinn des Musikeinsatzes liegt nicht in der Eigenständigkeit der Musik, gekennzeichnet durch einen gewissen Qualitätsstandard je nach Geschmack. Musik soll nur unter-</p>	<p>schwellig wahrgenommen werden, und zwar insoweit, als der Rezipient sich emotional einbringen kann. Die Musik im Kinofilm ist überwiegend so angelegt, dass sie zur Eigenschaft der Handlung wird und nicht als vordergründiges Element wahrnehmbar ist. Sie ist häufig besonders dann wirksam, wenn sie diskret im Hintergrund auftritt. Andererseits wird gerade beim Kinofilm oft eine aufwändige und groß herausgestellte Musik eingesetzt, nicht zuletzt mit der Absicht, Titelmusik, Titelsong und Finalmusik auf CD usw. vermarkten zu können.</p> <p>Das 19. und 20. Jahrhundert hat viele Programmkompositionen mit plakativen, illustrativen Zügen hervorgebracht. Vielfach werden natürliche Schallquellen musikalisch umgesetzt. Als Beispiele bieten sich an: die „Pastorale“ von Beethoven; „La Mer“ von Debussy; von Richard Strauß „Eine Alpensinfonie“, „Don Quixote“, „Don Juan“ usw.; von R. Wagner der „Feuerzauber aus der Walküre“; aber auch die 3. Sinfonie von Mahler darf dazu gezählt werden. Mehrfach sind später auch zivilisatorische Geräusche musikalisch umgesetzt worden.</p> <p>Zu den elementaren Fehlern gehört es, besetzte Musik, die national und regional zugeordnet ist, ohne das adäquate Bild einzusetzen. Mit derartiger Musik werden beim Rezipienten vorhandene Klischees und Vorstellungen bedient, die in ihm Bilder hervorrufen. Das gilt für Folklore, Musiktraditionen, typische Klangfarben und Instrumente, insbesondere Stimmungsinstrumente. Es gibt Musik, die verbindet wie mit den USA, mit Paris, mit Wien, mit dem Orient, mit Irland, mit Südamerika usw. Be-</p>	<p>reits die Klangfarbe verbietet es oft, auf eine Musik zurückzugreifen, die den Anschein erweckt, z. B. mit anderen Landstrichen oder Volksgruppen in Verbindung zu stehen. Andererseits lässt sich solcherart Musik vortrefflich einsetzen, um z. B. Lokales oder Landschaften oder nationale Traditionen oder Epochen zu unterstreichen. Unter diesem Gesichtspunkt können auch Gasenhauer eingesetzt werden.</p> <p>Hinzu kommt, dass Musik als Leitmotiv dienen kann, um eine Landschaft oder sonstige wiederkehrende Phasen oder wie im Kinofilm eine Person - z. B. in dem Western „High Noon“ - zu begleiten.</p> <p>Beim Kinofilm ist es obligatorisch, dass zunächst der Film geschrieben und montiert wird. Danach wird die Filmmusik in Auftrag gegeben.</p> <p>Bei der übrigen Audiovision, Dokumentarfilm, Journalistischer Film usw. Inbegriffen, wird regelmäßig auf fertige Musik zurückgegriffen. In diesen Fällen kann die Musik ihren Part nur dann erfüllen, wenn sie mit viel Bedacht und musikalischem Verständnis ausgewählt und im Zeitmaß der Bildeinstellungen geschrieben wird. Holprige Tonstücke, wie man sie immer noch erlebt, sind nicht angebracht. Erwartet werden darf, dass weder das Einsetzen noch das Ausklingen eines musikalischen Themas beschnitten werden. Erfahrungsgemäß wird am besten in der Mitte geschnitten, und zwar so, dass es weder technisch noch musikalisch zu hören ist.</p> <p>Ist eine Musikapassage aus musikalisch-ästhetischen Gründen dem Zeitmaß durch Schnitt nicht anzupassen, sollte nach einer</p>	

AV DIALOG Schwerpunkthema Vertonung	Schwerpunkthema Vertonung AV DIALOG
<p>anderen Lösung gesucht werden. Sie wissen ja, Kreativität ist die Suche nach Alternativen. Wer sich auf eine vertraute, beliebte Musik festlegt oder auf die erste annehmbare Lösung sogleich fixiert ist, darf nicht mit einem guten Ergebnis rechnen. Auch die übliche Praxis in der Dia-AV, dem Zeitmaß der Musik dadurch gerecht zu werden, indem die Standzeiten der Bilder über Gebühr ausgedehnt oder weitere schöne Bilder hinzugefügt werden, ist eine nicht zu empfehlende Notlösung, die sich auf die Qualität der Gesamtheit, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Kurzweiligkeit, nur negativ auswirken kann.</p> <p>Kein Filmmacher würde es zulassen, dass das Zeitmaß einer Szene sich an der Dauer der Musik zu orientieren hat. In der Zeit des „Stummfilms“ (etwa bis 1926) war es Aufgabe der Kinomusiker, einen Film musikalisch zu begleiten. Das bedeutete: Der Musiker musste sich auf den Film einstellen, nicht umgekehrt.</p> <p>Das, was über die verbindende Funktion der Geräusche weiter oben gesagt wurde, trifft auch auf die Musik zu. Daraus ergibt sich für die Praxis, dass die Musik dramaturgisch sinnvoll lediglich das in Raum und Zeit zusammenhält, was tatsächlich zusammengehört. Dies ist letztlich der Grund auch dafür, dass es keinen dramaturgischen Grund gibt, einen Musiktitel von Anfang bis Ende einzusetzen, es sei denn, der visuelle Raum wiederholt sich ständig, womit die Sache letztlich nicht vorangeht.</p> <p>Bevor man eine Musik zur dramaturgischen Krücke macht, sollte man lieber auf eine Klangfläche zurückgreifen, wenn sie</p>	<p>Freies Sprechen und Ablesen vom Blatt sind grundverschiedene Dinge. Einen Kommentar so abzulesen, dass er nicht holzern klingt, setzt voraus, dass der Text leicht über die Lippen kommt. Was leicht über die Lippen kommt, geht leicht ins Ohr. Rabiger schreibt: „Vertrauen Sie auf die Kraft des Einfachen. Jede Silbe, um die Sie einen Satz kürzen können, ist ein Grund zur Freude.“</p> <p>Tonmischung ist heute auch für Amateure in technischer Hinsicht kein Problem. Wenn Sprache (Vordergrund) mit Hintergrund (Musik, Atmo, Effekte) zu mischen ist, sollten Vorder- und Hintergrund deutlich voneinander getrennt werden. Muss der Hintergrund vor dem Einsetzen der Sprache abgesenkt werden, dann bitte erst mit dem ersten gesprochenen Wort, nicht schon Sekunden vorher. Wird das erste Wort durch den Hintergrund zugeleckt, ist dies ein Indiz dafür, das der Hintergrundpegel generell zu laut ist. Stellen Sie zwei Tonmischungen her, und zwar eine für übliche Wohnräume nach Höreindruck sowie eine weitere für Großräume. Je größer der Raum, umso intensiver drängt sich der Hintergrund in den Vordergrund; der Hintergrund muss bei der Tonmischung für einen Großraum wesentlich stärker zurücktreten, also leiser klingen.</p> <p>Dieses Phänomen der Tonmischung ist praktisch bei jedem Festival zu beobachten. Die meisten Tonmischungen sind unter den Bedingungen eines Wohnraumes nach bestem Wissen gemacht worden. Sie sind jedoch nicht den Verhältnissen eines Großraumes angepasst. Die Musik klingt dort lauter, die Textverständlichkeit leidet.</p> <p>Es gibt heute CDs mit literarischen Texten,</p>
<p>in der Stimmung passt. Der Verzicht auf Musik ist besser als eine Musik, die das Zusammensetzen mit den Bildern (unbeabsichtigt) stört und keinen dramaturgischen Zweck erfüllt. Audiovision ist eben mehr als Bilder zeigen und Musik abspielen.</p> <p><b>Sprache</b></p> <p>Lichtbild und Klangbild ergänzen einander beim Darstellen und Erzählen, wobei mit Erzählen nicht allein der Sprachbeitrag gemeint ist. Auch ohne das gesprochene Wort kann erzählt werden. Mit Hilfe der Sprache kann das vermittelt werden, was visuell nicht darzustellen ist. Dazu gehört nicht nur das gesprochene Wort, sondern auch der visuelle Text, wie er zur Zeit des „Stummfilms“ eingesetzt wurde und heute noch wenn auch sparsamer eingesetzt wird. Dazu gehören Texttafeln, Zwischentitel, Szenentitel, Zeitangaben und Hintergründe aus Text. Das alles ersetzt einen gesprochenen Kommentar.</p> <p>Im Kinofilm wird der Dialog im „On“ eingesetzt. Seltenere tritt noch ein Kommentar im „Off“ hinzu. Bei Dokumentarfilmen usw. wird sowohl im „Off“ wie auch im „On“ kommentiert. Insbesondere bei Journalistischen Filmen ist der Kommentator oder die interviewte Person zu sehen. Die Sprache im „On“ setzt nach heutigem Medienverständnis „Lippensynchronität“ voraus. Deshalb wird in der Dia-AV aus dem „Off“ kommentiert. Die Filmemacher klammern sich jedoch durchaus nicht immer an die „Lippensynchronität“. Sie zeigen zum Beispiel eine Person bei Tätigkeiten und montieren dazu die Stimme, so dass der</p>	<p>Eindruck entsteht, wir haben Anteil an einem Monolog. Diese Form ist auch mit Dia-AV gut umzusetzen. Auch der Dialog im „Off“ ist möglich, man zeigt dabei nicht die sprechende, vielmehr die angesprochene Person und kann nach zweimaligem Wechsel auf andere Bilder übergehen, während der Dialog weitergeführt wird. Warum soll es nicht möglich sein, einen Gespräch nicht anwesender Personen zu lauschen? Denkbar ist auch, beim Dialog beide Personen zu zeigen, wobei diese hintereinander stehen und das Gesicht des Sprechers sehr unscharf wiedergegeben wird, womit der Zwang zur „Lippensynchronität“ umgangen wird.</p> <p>Dies sind einige Anregungen, die das Wechselspiel zwischen Bild und Sprache lebendiger machen können. Die Sprache, soweit sie nicht betont literarisch ist, sondern konkretisiert, präzisiert, deutet, argumentiert usw., muss nicht von einem perfekt, bisweilen sterilen Kommentator kommen. Michael Rabiger schreibt in seinem Buch „Dokumentarfilme drehen“: „früher ließ man den Kommentar gern mit sonorer, männlicher Stimme sprechen, heute verbindet das Publikum mit einer solchen Stimme eher Bevormundung oder gönnerhafte Herablassung“. Das hat mich in meinem Eindruck bestärkt, dass manche Amateurschauen, was den Sprecher angeht, „overdressed“ ist. Wenn der Sprecher zum Star der Schau wird, stimmt etwas nicht.</p> <p>Das gesprochene Wort wird nicht nur durch den Text bestimmt, sondern wesentlich durch die Sprechweise und den Charakter der Stimme. Dabei spielen Geschlecht und Alter sowie Kulturkreis eine Rolle.</p>

**AV** Schwerpunktthema Vertonung  
DIALOG

unterlegt mit Musik und gesprochen von bekannten Schauspielern. Diese Tonmischungen sind für das Wohnzimmer gedacht. Es hat sich gezeigt, dass die Textverständlichkeit in einem Saal nicht mehr gegeben ist, weil die Musik (Hintergrund) nicht mehr ausreichend vom Vordergrund getrennt ist. Dieses Phänomen der Tonmi-

schung ist praktisch bei jedem Festival zu beobachten. Auch hier hört man den meisten Tonmischungen an, dass sie unter den Bedingungen eines Wohnraumes nach bestem Wissen abgemischt, jedoch nicht den Verhältnissen eines Großraumes angepaßt wurden. ]

O-Ton selbst aufnehmen

## Mit OKM und Minidisk auf Tour

Von Klaus Fritzsche

O-Ton (d. h. Original-Ton vom Ort des Geschehens) ist ein wichtiger Bestandteil einer AV-Schau. O-Ton vermittelt die Atmosphäre und sorgt für Lebendigkeit und Authentizität. Es gibt unzählige Geräusch-CDs mit einem breiten Spektrum an Geräuschen und Atmosphären. Und auch im Internet findet man eine Vielzahl von Geräuschen. Die Konserven sind meist von guter Qualität, sie sind aber selten wirklich authentisch. Denn die Natur, die menschliche Kultur und Technik verursachen auf dieser Welt so viele verschiedene und typische Geräusche, dass Konserven oft nur ein Notbehelf bleiben. Das sollte genügend Motivation sein für O-Ton-Eigenaufnahmen, die obendrein auch Gemafrei sind.

### Die Technik

■ Trotz MP3 Recorder und Flashkarten — der (wirtschaftlich vernünftige) Stand der Technik für O-Ton Aufnahmen ist derzeit der Minidisk Recorder. Dazu braucht man ein geeignetes Mikrofon. Darüber wurde schon häufig geschrieben, deshalb sei hier nur kurz wiederholt, dass sich das OKM (Original-Kopf-Mikrofon) bestens bewährt hat. Damit gelingen nicht nur gute Aufnahmen, die Mikrofonkapseln sind auch sehr unauffällig, denn sie gleichen äußerlich kleinen Ohrhörern. Außenaufnahmen können allerdings schwierig werden, wenn es nicht windstill ist. Die Aufnahmen werden dann von unschönen Rumpelgeräuschen überlagert. Hier sind Handmikrofone mit einem mög-

lichst dicken Windschutz im Vorteil, mit einem OKM Ohrmikrofon müssen wir uns eine windgeschützte Ecke suchen. Bei gelegentlichen Böen kann man die Störungen natürlich nachträglich herauschneiden.

So gerüstet können wir einsteigen in die Welt der Geräusche.

### Atmosphären und Bewegung

Grundsätzlich unterscheiden wir zwischen „atmosphärischen Geräuschen“ (kurz „Atmo“) und Aktions- oder Bewegungsgeräuschen. Ein wegfahrendes Auto ist natürlich ein Bewegungsgeräusch, ein Verkehrsgeräusch als Summe wird man dagegen als Atmo einordnen.

## AV Schwerpunktthema Vertonung

DIALOG

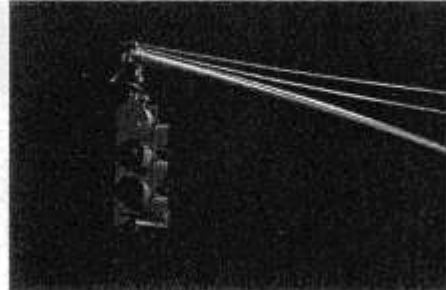
Bei Atmo Geräuschen müssen wir darauf achten, dass der Ton zum Bild passt. Wenn wir uns z. B. Meeresrauschen vorstellen, ist es akustisch ein großer Unterschied, ob ich am Strand zwei Meter weg vom Wasser stehe oder in 50 Meter Entfernung oder sogar auf einem Hügel in 500 Metern Abstand. Ein nicht passendes Geräusch würde den Zuschauer nur irritieren.

Es gibt Orte, die eine ganz typische Geräuschkulisse haben, dazu gehören Bahnhöfe, Flughäfen oder Rummelplätze. Hier können Atmo Geräusche gezielt genutzt werden, um den Ort des Geschehens zu dokumentieren, ohne dass dazu ein Übersichtsbild nötig wäre. Wichtig ist dann aber, dass praktisch jeder Zuschauer das Geräusch sofort erkennen kann.

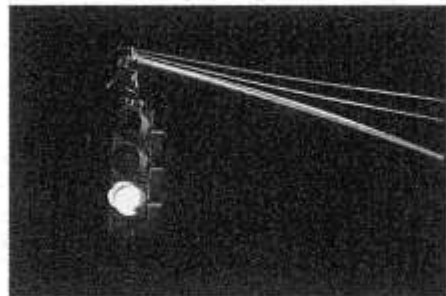
### „Action please“

Etwas schwieriger ist die Verwendung von Bewegungsgeräuschen. Wenn man nicht eine Videosequenz in seine Schau einbaut, hat man das gravierende Problem, dass ein stehendes Bild nicht mit einem Bewegungsgeräusch harmoniert. Andererseits ist man manchmal geneigt, mit Bewegungsgeräuschen ein wenig „Action“ in die Schau einfließen zu lassen. Es gibt verschiedene Kniffe, wie man das bewerkstelligen kann.

Die einfachste und meistens überzeugendste Möglichkeit ist, die Geräuschquelle gar nicht im Bild zu zeigen. Wenn das Geräusch für den Zuschauer bekannt ist, er es also identifizieren kann, wird er sich die bewegte Sache einfach dazudenken. Das Geräusch eines wegfahrendes Motorrades kennt wohl jeder. Im Bild könnte zeitgleich



eine Ampel zu sehen sein, die von rot auf grün wechselt, oder Menschen, die dem Motorrad hinterher sehen. Die Bildfolge wird also vom Geräusch beeinflusst.



Eine andere Möglichkeit sind verwischte Bilder, die eine Bewegung andeuten. Fahrgeschäfte auf einem Rummelplatz wären das typische Beispiel.

Als weitere Möglichkeit, Bewegungsge-



räusche zu bebildern, habe ich gelegentlich eine „Ein-Projektor-Animation“ verwendet, indem ich ein Bild rhythmisch ganz kurz dunkel gepulst habe. Das kann z. B. bei Musikaufnahmen angebracht sein. Man muss ein bisschen experimentieren.

Dann bleibt noch die echte Animation mit mehreren Projektoren. Am ehesten funktioniert so etwas mit zyklischen kleinen Bewegungen. Z. B. kann man einen Wecker rattern lassen, indem man zwei gleiche aber leicht versetzte Bilder in sehr schnellem Wechsel überblendet. Daneben gibt es beliebig komplizierte Animationen, die man aber lieber nicht machen sollte, wenn sie nicht überzeugend dargestellt werden. Es hat hier keinen Sinn, dem Film nachzueifern.

### Bild-Schnitt

Der Film kann uns aber in anderer Hinsicht als Vorbild dienen. Bei einem Szenenschnitt

im Film ändert sich in der Regel auch der Ton. Bei einer Diaschau haben wir im Prinzip bei jedem Bildwechsel einen Schnitt (einmal abgesehen von sehr fließenden Übergängen). Konsequenterweise sollte sich also bei einem Bildwechsel auch der O-Ton ändern, bei ähnlichen Bildern nur um Nuancen, deutlicher, wenn sich der Bildstandpunkt oder die Einstellung ändert (z. B. von der Totalen auf Nah). Zumindest sollte sich dann die Lautstärke der Atmo entsprechend ändern. Ich mache in der Regel immer mehrere Tonaufnahmen an unterschiedlichen Standpunkten, so habe ich bei der Tonmontage mehr Auswahl. Und bei einer ganz neuen Bildszene muss auch der O-Ton einen Schnitt haben.

### Atmosphärische Störungen

Bevor man die Aufnahme startet, lohnt es sich, die Ohren zu spitzen. Denn so, wie unsere Augen stürzende Linien oder Farb-

The screenshot shows a website with the following content:

- URL: <http://www.MeDIA-Maier.de>
- Page Title: **Hilfen zur audiovisuellen Kommunikation**
- Navigation: [Hauptseite](#) | [AV-Fundgrube](#) | [AV-Produktion](#) | [AV-Verleih](#) | [AV-Service](#)
- Product Categories:
  - Video • Audio • Produktions- und Präsentationssoftware
  - Steuergeräte • Vorführerquipment • Clapprjektion
  - Wertungsmusik • Audiotchnik • Beamer
- Product Listings:
  - AV-Fundgrube** (www.AV-Fundgrube.de)
  - DIAVT Playmodul** für den Start in eine Videofilm-Videothek für 16,- €
  - 799,-** (www.Leinwand-Maier.de)
  - 135,-** (www.OKM2.de)
- Contact Information:
  - www.MeDIA-Maier.de
  - me@dia-maier.de
  - Fax-Nr. ++49 (0) 7132 - 99 03 44

stiche häufig erst auf dem fertigen Dia wahrnehmen, hören unsere Ohren auch erst beim Abhören der Aufnahme verschiedene Hintergrundgeräusche. Bei lauten Geräuschen ist das kaum ein Problem, schwierig wird es aber bei sehr leisen Geräuschen. Nehmen wir an, Sie stehen irgendwo in der Prärie fernab jeder Zivilisation und wollen einige Vogelstimmen aufnehmen. Nicht nur, dass die Vögel (gemäß Murphy) plötzlich verstummen, sobald Sie Ihr Gerät einschalten. Wenn Sie genau hinhören, stellen Sie fest, dass Sie eben doch noch „mitten im Leben“ stehen und hören auf einmal vielleicht Autos, auf jeden Fall Motorräder, wahrscheinlich Flugzeuge und sicher sind auch Menschen in der Nähe, die sich lautstark unterhalten. Der Tipp, bei Geräuschaufnahmen möglichst dicht an die Geräuschquelle heranzugehen, um Nebengeräusche zu minimieren, wird dem Vogelgeräuschjäger nicht wirklich helfen. Genauso wenig, wie man „mal eben“ gute Naturfotos machen kann, gelingen auch Naturgeräusche nicht im Handumdrehen. Spezialisten nutzen rauscharme Richtmikrofone. Dieses Spezialgebiet ist aber nicht Thema dieses Aufsatzes. Ich möchte Sie nur dazu animieren, vor der Aufnahme mal bewusst und konzentriert in die Umgebung zu horchen und ggf. den richtigen Zeitpunkt abzuwarten.

Aber warum soll man nicht aus der Not eine Tugend machen? Diese leisen Hintergrundgeräusche, die nahezu immer vorhanden sind und eigentlich Störgeräusche sind, lassen sich auch als „Nutzgeräusche“ betrachten, weil man damit „Stille“ vertonen kann. Stille sollte man nie durch Weglas-

sen des Tons realisieren, eben weil es die perfekte Stille nicht gibt.

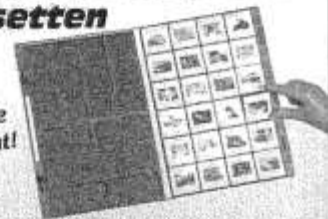
Je mehr Aufnahmen man zur Verfügung hat, desto mehr kann man daraus machen. Betrachten Sie also O-Ton nie als notwendiges Übel, sondern lieber als „lustvolles“ Gestaltungsmittel, für Sie als Autor wie auch für den Zuschauer/Zuhörer. In diesem Sinne: „gut Ton“.

#### Geräusche im Internet

<http://www.findsounds.com>  
Suchmaschine für Geräusche  
<http://www.naturesongs.com>  
Naturgeräusche  
<http://www.hoerspielbox.de>  
Geräusche-Archiv

#### ABOQUICK Dia-Archiv-kassetten

Die totale Übersicht!



- Jedes Dia ist mit Rahmen voll sichtbar
- Jedes Dia hat seinen rutschfesten Platz
- Leichte Entnahme durch Wippmechanik
- Leichtes Öffnen der Kassette durch Schieber
- Staubfreie, transportsichere Aufbewahrung der Dias
- Spielend leicht umrüstbar in Hänge-Kassette
- Praxisgerechtes DIN-A4-Format
- Beschriftbare Registerleiste und Kartenraster

Alles für das Dia – Gesamtkatalog anfordern:



**Bonacker GmbH**

Postfach 71 01 30, 28761 Bremen  
☎ (04 21) 6 58 57-0, 📠 6 58 57-23  
<http://www.abodia.de>

## Tipps zur Tonmischung

**Probieren geht über Studieren**

Von Heinz-Jürgen Maß

Das Stumpfl Anwenderforum ist ein rege genutztes Forum für den Erfahrungs- und Wissensaustausch rund um die analoge und digitale AV. Technische Fragen stehen meist im Vordergrund. Aber auch Gestaltungsfragen werden diskutiert. Auf eine Anfrage bezüglich Abmischung der Vertonung fanden wir eine ausführliche Antwort von Heinz-Jürgen Maß. Da sein Beitrag von allgemeinem Interesse sein dürfte, ist er hier noch einmal auf „dauerhaftem“ Papier veröffentlicht.

■ Wie schon vielfach beschrieben wurde, ist das Mixdown bzw. die Endabmischung wirklich etwas für die Ohren (und die psychische Tonwahrnehmung) und nichts für generelle Standardwerte.

Standardwerte solltest du aber bei deiner Abhörhardware unbedingt fest einstellen. Stelle deine Abhörkette möglichst immer gleich ein (Markierungen machen bzw. Werte notieren), also Lautstärke der Soundkarte, ggf. Equalizer bzw. Bass- / Trebleregler am Abhörverstärker einstellen. Nutze immer die selben Abhörboxen und gewöhne dich, bevor du mischst, im „Abhörraum“ ein wenig ein und höre dir die vorige Vertonungssequenz mindestens zwei mal an. Ich meine damit nicht sofort nach Stress, Arbeit oder dem Aufstehen abmischen - auch Pausen machen und nicht angestrengt abhören!

Der Mensch hört schon mal unterschiedlich, denn das Hören ist sehr von der

psychischen Wahrnehmung gesteuert – will heißen, dass Menschen zu gewissen Geräuschen eine Beziehung bzw. Erfahrung haben. Beispiel Flugzeug: wer innerhalb der Einflugschneise wohnt, hat sich an das Geräusch gewöhnt ...

Aber eigentlich ist Flugzeuglärm ein Störgeräusch und wird mit Sicherheit im Vortrag als solches wahrgenommen. Im Vortrag leiser abgemischt als original wahrgenommen, „stört“ es noch genug. Wichtig ist immer zu fragen: was will ich mit diesem oder jenem Geräusch erreichen? Soll es dramaturgisch gewollt „nerven“, soll es einfach nur fast unbemerkt eine Stimmung erzeugen, soll es efektmäßig vordergründig sein oder eine „versteckte unbewusste“ Information geben?

Bei Musik kann man sagen: eine gute Filmmusik ist die, die man eigentlich nicht bewusst hört. Man sollte „bekannte Rei-

ber“ vermeiden – es sei denn, man setzt sie kontrapunktmäßig ein bzw. als Effekt.

Titel mit Gesang sind oft ungünstig, wenn gleichzeitig Kommentare eingemischt werden (Verständlichkeit). Der Kommentar soll gut verständlich und klar gesprochen werden. Lieber den Hintergrund etwas mehr absenken als zu wenig, denn oft hat man in großen Sälen mit Verständlichkeitsproblemen zu kämpfen und mit zunehmendem Alter bekommt man Probleme, Einzelnes im „Mischgewirr“ herauszuhören.

Es sollte so sein, dass der Kommentar bis 0 dB angesteuert werden kann, Musik sollte nicht lauter angesteuert werden als -9 dB bis -3 dB, da sie lauter wahrgenommen wird als Sprache (das hängt aber auch vom Musikstil ab, lauter Rock, zarte oder bombastische Klassik, dahinplätscherndes New Age etc.) Ausnahme Effekte! Hohe Töne werden intensiver wahrgenommen als tiefe – auch das spielt eine Rolle.

Zuviel Aktion im Hintergrundgemisch macht den darüberliegenden Kommentar „anstrengend“ – klare Tonstrukturen sind von größter Wichtigkeit und ersparen, gut geplant, viel Arbeit. Achte bei der Abmischung auch auf die Musikstruktur und blende nicht an Stellen für den Kommentar ab, an denen die Musik markante Akzente setzt!

Sprich die einzelnen Kommentare einer Sequenz immer mit dem selben Mikrofon und möglichst mit dem gleichen Abstand auf. Du kannst die Tonsamples im Eigenschafts-Dialog auf den maximalen Pegel prüfen und angleichen.

Wenn du Kommentare blockweise auf-

sprichst, z. B. an einem Vormittag, vermeidest du unterschiedliche Stimmcharakteristiken. Die Stimme klingt am Morgen anders als am Abend. Vermeide Kommentare, wenn du verschnupft, heiser oder belegt bist!

Ich würde dir empfehlen, für dein Nachvertonungsequipment mal ein Test-mixdown zu machen. Sprich einen Kommentar und mische ihn mit unterschiedlichen Geräuschen und Musiken ab. Hör dir diese Mischung mit deiner Abhöranlage an und korrigiere eventuell. (Mache einen Testlauf und höre dir die Meinung anderer zum Mischungsverhältnis an.)

Ich gehe natürlich davon aus, dass du eine gute Soundkarte hast. Dann solltest du mal eine CD brennen bzw. deinen PC an eine hochwertige Präsentationsanlage hängen (auch mit Subwoofer) und du wirst erstaunt sein, wie unterschiedlich der Klangeindruck sein kann (Bässe, Höhen, Mitten).

Die Mischungsverhältnisse sollten aber stimmig bleiben. Ich habe hier bei mir zwei JBL control one Abhörboxen (noch die guten alten) und mir aber einen aktiven Magnet Subwoofer dazugeholt, um die Tiefen zu ergänzen. Dieser lässt sich dazuregeln und ich habe nach einigen Tests eine Einstellung gefunden, die annähernd einer großen Präsentationsanlage entspricht.

Also Probieren geht hier wirklich über Studieren. ┘

#### AV-Foren im Internet:

[www.stumpfi-anwenderteam.de](http://www.stumpfi-anwenderteam.de),  
[www.dia.de](http://www.dia.de), [www.mobjects-at-work.de](http://www.mobjects-at-work.de)  
[www.fotoforum.de](http://www.fotoforum.de)

Auf ein Wort

## Die Pausen

Von Ralf Dömming

■ Liebe Leserin, lieber Leser,  
am Sonntag, dem 07.10.2007, gab es wieder „Musikkontakte“ mit Gerd Albrecht, dem früheren Generalmusikdirektor der Hamburgischen Staatsoper. Es ging um die Oper „Die Hochzeit des Figaro“ von Wolfgang Amadeus Mozart.

Bemerkenswert fand ich u. a. die Einschätzung, die kompositorische Genialität von Mozart zeige sich darin, dass er keine Note, keine Pause zu viel setze.

Erinnert wurde ich an die seit der Renaissance bekannte Definition: Die Gestalt ist vollkommen, wenn das Werk, das sie darstellt, eine Geschlossenheit aufweist, der nichts hinzugefügt oder weggenommen werden kann, ohne dadurch ihre Harmonie zu zerstören.

Für mich hat diese Feststellung in ihrer Treffsicherheit immer noch Bestand. Denn bei unserer Arbeit, der Arbeit an einer Schau oder einem Bild, stellt sich immer wieder die Frage, was darf fehlen, was muss hinzugefügt werden. Vielleicht eine Pause?

Wie wichtig die Pausen sind, zeigt ein Geständnis von Richard Strauß, der als großer Komponist einmal bekannte: „Ich wäre froh, wenn ich Mozarts Pausen komponiert hätte.“

Mit den Noten haben sich in der Musik

auch die Pausenzeichen entwickelt. Wagner machte in seinen Musikdramen die Pausen zu Augenblicken höchster seelischer Spannung. Daraus dürfen wir schließen, dass es falsch wäre, eine Pause als ein Nichts anzusehen. Sie gehören dazu.

Eine Pause, richtig dosiert und richtig plaziert, entwickelt kraftvolle Züge. Übertragen auf unser Metier, ist mit Pause das kurze Innehalten innerhalb der Schau gemeint, ein Verweilen, das Drosseln des Tempos, das Vorbereiten eines Akzents. Die Pausen in diesem Sinne sind wichtige Zutaten. Sie einzusetzen, erfordert Mut und Können. Dank der digitalen Möglichkeiten ist es keine Kunst, das Publikum mit einer Inflation an Bildern, Worten und dynamischen Effekten zu überfallen. Die Kunst jedoch liegt in der Disziplin.

Eine gute Schau trägt auch etwas Rätselhaftes in sich, das der Interpretation bedarf. Denkanstöße müssen meist gelesen und zuweilen entziffert werden. Wie soll das Publikum ins Denken geraten, wenn es durch immerwährende Stimulans allein ermuntert wird, sich unterhalten zu lassen?

Alles will miteinander verzahnt werden, und dazu gehören die Pausen ebenso wie das Maßhalten und das Gewichten.

Klare Ordnung – Klare Botschaft. ┘

## Dramaturgie in wenigen Regeln

# Pure Unterhaltung ...

Von Klaus Fritzsche

„Diaporama ist Kunst“, liest man gelegentlich. Das kann stimmen. Aber vor der Kunst kommt immer erst das Handwerk. Und darum geht es in diesem Artikel. Außerdem müssen wir immer bedenken, dass nicht jedes Publikum Sinn für Kunst hat, sondern lieber schlicht „unterhalten“ werden möchte. Nachfolgend sind deshalb fünf Regeln formuliert und erläutert, die besonders dem Einsteiger helfen sollen, eine unterhaltsame (Reise-)Schau herzustellen.

■ Die Regeln, die ich hier anführe, sind natürlich nicht neu. Sie sind nur konzentriert zusammengestellt und mit einigen Beispielen versehen. Sie sollen vor allem bei einem typischen Einsteigerproblem helfen, wenn man mit vielen Bildern aus dem Urlaub heimkommt und dann aus den Bildern „etwas machen“ möchte. Wahrscheinlich hat jeder schon mindestens einmal einen missglückten Versuch einer unterhaltsamen „Bilderschau“ durchlitten. Der Grund für Langeweile ist fast immer ein Verstoß gegen alle Regeln der Dramaturgie. Die Dramaturgie ist die Lehre von der Gestaltung, und die gilt nicht nur für Dramen ...

### Regel 1: Einteilung der Schau in Sequenzen

Ich habe immer wieder Reiseschauen gesehen, in denen chronologisch berichtet

wurde. Das ist aber ganz selten eine gute Strukturierung, denn in jeder Phase einer Reise gibt es ja ein bisschen Landschaft, ein bisschen Stadt usw., und das immer wieder von Neuem. Das bedeutet: Die gezeigten Motive wiederholen sich. Wiederholungen langweilen aber jeden Zuschauer. *Wiederholungen vermeiden* ist deshalb ein erster wichtiger Merksatz.

Mit Sequenzen sind in sich abgeschlossene Themeneinheiten bzw. Unterthemen des Gesamtthemas der Schau gemeint. Wenn wir über ein Reiseland berichten, können wir die Gesamtheit der Bilder aufteilen in z. B. Landschaft, Stadt, Pflanzen, Menschen und Märkte usw. Für den unbeteiligten Zuschauer ist in der Regel ein Markt in A-Stadt nicht zu unterscheiden vom Markt in B-Dorf. Deshalb werden alle Marktbilder zu einer Sequenz kombiniert. Ähnlich verhält es sich mit Städten oder Ortschaften. Nur wenn sich

Städte deutlich voneinander unterscheiden, ist es sinnvoll, diese in separaten Sequenzen abzuhandeln. Die Unterschiede müssen dann auch deutlich herausgearbeitet werden, und das muss bereits beim Fotografieren geschehen sein! Landschaften sind eher vielfältig und ein Zusammenfassen schwieriger. Es könnten z. B. einmal karge und einmal vegetationsreiche Landschaften zusammengefasst werden. Bilder, die in kein Schema passen, lässt man am besten weg. Ein Merksatz, der wichtig und schmerzhaft zugleich ist. Es ist deshalb sinnvoll, sich schon vor und während der Reise Gedanken über die Themen zu machen, die man in der Schau abdecken möchte.

Es gibt aber doch Situationen, in denen Wiederholungen sinnvoll sind, z. B. wenn es um das Vermitteln von Sachverhalten geht (wiederholte Dinge lernt man leichter). Oder auch, um den berühmt-berühmtesten „Roten Faden“ erkennbar zu

machen. Über die Notwendigkeit eines Roten Fadens kann man vorzüglich diskutieren (siehe den Beitrag „Auf ein Wort“ im AV-DIALOG 2/2005). Schaden tut er selten. Meine Ansicht ist, dass der Rote Faden um so sinnvoller ist, je weniger andere Dinge die Schau strukturieren. Der Rote Faden als wiederholendes Element kann die einzelnen Sequenzen verbinden, ein gemeinsames Ganzes herstellen. Einige Beispiele: Die einzelnen Sequenzen einer Reiseschau werden alle durch Zitate eingeleitet, die sich auf das Land beziehen und jeweils zu der Sequenz passen. Oder bei einer Reise durch ein Land werden als Sequenztrenner immer wieder die benutzten verschiedenartigen Verkehrsmittel einbezogen. Die Bilder müssen dann natürlich auch vor Ort gemacht werden.

Ein solcher roter Faden hilft dem Zuschauer bei der Orientierung, er weckt immer wieder die Aufmerksamkeit (so jedenfalls die Theorie ...)



## Regel 2: Abwechselnde Sequenzen

Um dem Anspruch der Kurzweiligkeit zu genügen, müssen sich die einzelnen Sequenzen unterscheiden. Unterschiedlich gestalten kann der Autor die Länge, das Tempo, die Stimmung und natürlich das Thema der Sequenz. Als Länge einer Sequenz haben sich nach meiner Meinung ein bis drei Minuten bewährt. Dabei halte ich mich an den Grundsatz, dass „anstrengende“ Sequenzen, z. B. schnelle Bildfolgen oder hämmernde Musik, kurz zu halten sind. Stimmungen lassen sich am besten mit Hilfe der Musik beschreiben. Das Tempo einer Sequenz bezieht sich auf die Musik, den Rhythmus, die Standzeiten der Bilder und die Überblendzeiten. Zwischen allem besteht ein Zusammenhang. Bei ruhigen Landschaften wird man eher eine langsame Musik wählen und auf harmonische Überblendungen achten. Bei belebten Stadt- oder Marktszenen wird man eher schnellere rhythmische Musik einsetzen und die Überblendzeiten und -zeitpunkte darauf anpassen.

Variieren sollte man auch die Themen der einzelnen Sequenzen. Wenn die Reihenfolge nicht durch eine erzählte Geschichte vorgegeben ist, wird man darauf achten, dass z. B. nicht zwei Landschaftssequenzen aufeinander folgen. Ggf. lassen sich diese mit kurzen „Zwischenthemen“ voneinander trennen. Vielleicht ein paar Bilder von kitschigen Souvenirs (die gibt es ja fast überall). Es gibt immer Themen, die eigentlich unwichtig sind, aber die Schau auflockern. Und warum nicht mal eine Sequenz nur mit Regenbildern?

Weitere Variationsmöglichkeiten bietet der Ton. Sequenzen mit und ohne Kom-

mentartext, mit und ohne O-Ton können kombiniert werden. O-Ton sollte möglichst oft genutzt werden, denn damit lässt sich die Atmosphäre eines Ortes gut vermitteln und der Zuschauer ist „näher dran“ am Geschehen.

Um es nicht zu leicht zu machen, gibt es weitere Regeln für die Reihenfolge der Sequenzen. Meist sind die Sequenzen nicht alle gleich spannend (oder gleich langweilig ...). Dann sollte der Autor bestrebt sein, eine Steigerung erkennbar zu machen, d. h. gute Sequenzen kommen eher an den Schluss als an den Beginn. Bildsequenzen mit Menschen sind fast immer interessant, die könnte man sich für den Schluss aufheben. Man beachte aber auch Regel 4, siehe unten. Wichtig ist auch, dass die Sequenzübergänge plausibel sind, z. B. kann eine Landschaftssequenz mit Straßenbildern enden und dann ein Ortschild oder Wegweiser eine Stadtsequenz einleiten. Das Ortsschild fungiert hier als Zwischenbild. Denkbar sind auch Plakate oder Symbole, die auf das neue Thema hinweisen. Ebenso ist natürlich Schrifttext geeignet. In der Regel wird die neue Sequenz auch mit einer anderen Musik eingeleitet.

Mit Texten kann man ganz ausgezeichnet von einem zum nächsten Thema überleiten, selbst wenn diese eigentlich nicht so recht zusammen passen. Um bei dem Beispiel mit den Verkehrsmitteln als Rotem Faden zu bleiben: Mit dem Satz „Wieder wechseln wir das Verkehrsmittel“ kann man nahezu alles miteinander verbinden. Dabei sollte beachtet werden, dass der Zuschauer/Zuhörer sich schlecht auf Bild und Ton gleichermaßen konzentrieren kann. Deshalb sollten während des

Sprechtexes eher einfache Bilder gezeigt werden, die leicht erfassbar sind, vor allem bei längeren Texten. Auf keinen Fall darf schriftlicher Text und Sprechtext gleichzeitig auftreten, es sei denn, es ist der Gleiche Text.

Ein einfaches Storyboard, d. h. eine Liste mit den einzelnen Sequenzen, ihren Themen, ihrem Tempo und ihrer Dauer hilft beim Finden der geeigneten Reihenfolge. Dabei sollte man ruhig mehrere Alternativen ausprobieren, die beste Reihenfolge ist nicht immer offensichtlich.

**Regel 3: Zusammenhang innerhalb einer Bildsequenz**

Die Bilder einer Sequenz sollten immer

wirklich zu einem Thema gehören, z. B. die oben erwähnten Marktbilder. Dazu gehören dann die Waren, die Verkäufer und die Kunden. Ich nenne das einen thematischen oder örtlichen Zusammenhang der Bilder. Mit örtlich ist in diesem Fall der Markt gemeint, auch wenn ganz verschiedene Märkte zu einer Serie kombiniert werden. Daneben gibt es auch einen geometrischen Zusammenhang in der Bildfolge. Damit ist eine Reihenfolge der Bilder gemeint, die sich günstig überblenden lässt. Das ist bei langsamen Überblendungen wichtiger als bei schnellen. Interessante Überblendungen können sogar das Thema einer Sequenz sein. Ein klassisches Beispiel für einen geometrischen Zusammenhang ist der gerade Horizont, der





Geometrischer Zusammenhang einer Bildsequenz, hier der Horizont

in einer Bildfolge immer in der gleichen Höhe sein muss. Und das sollte man beim Fotografieren auf keinen Fall dem Zufall überlassen. Ein Gitter im Sucher hilft, ein oder zwei „Standardhorizonte“ einzuhalten, auch wenn das nicht immer der besten Bildgestaltung entspricht. Im Zweifelsfall macht man mehrere Aufnahmen. Digitale Aufnahmen kann man natürlich nachträglich zurechtschieben. Aber am geringsten bleibt der Aufwand, wenn man gleich richtig fotografiert. Es ist nicht immer offensichtlich, welche Bilder sich am besten überblenden lassen. Am besten probiert man möglichst viel aus.

Weiterhin gibt es einen Zusammenhang zwischen Bild und Ton. Ein einfacher Fall wäre ein taktgenauer Bildwechsel mit kurzer Überblendung zu rhythmischer Musik. Manchmal enthält eine Sequenz Bilder, die Ruhe ausstrahlen, aber auch Bilder mit lebhaftem Inhalt. Dann mag es sinnvoll sein, auch eine Musik zu wählen, die im Tempo variiert. Eine nützliche Vorarbeit ist, sich zu notieren, wie lange jeweils die schnelleren und langsamen Abschnitte der Musik sind (durch Schneiden lässt sich das ggf. anpassen). Als nächstes überschlägt man, wie viele Bilder auf die Musikabschnitte passen. Z. B. rechnet man bei den „schnellen“ Bildern 4 bis 5 Sek.

Standzeit und bei den langsamen 8 bis 10 Sek. Nach diesem Gerüst werden die Bilder zusammengesucht. Abschließend erfolgen Feinkorrekturen auf den Takt, sofern vorhanden.

Wie diese Zusammenhänge (Thema, Geometrie, Ton) gewichtet werden, ist natürlich individuell. In der Regel wird man nicht alles unter einen Hut bringen.

Es gibt noch weitere Anforderungen an die Gestaltung einer Sequenz. So wie die Schau als Ganzes abwechslungsreich sein soll, sorgen auch innerhalb einer Sequenz Variationen für Abwechslung. Besonders wichtig erscheint mir der Wechsel der Bild-Einstellung. Im einfachsten Fall unterscheiden wir zwischen der Totalen (das Übersichtsbild) und dem Detail (die Nahaufnahme). In der Regel sollten nicht mehr als drei bis vier Bilder mit gleicher Einstellung aufeinander folgen. Detailbilder wird man eher häufiger einsetzen als Totale, aber das hängt vom Thema ab. Betrachten wir z. B. eine Stadtsequenz. Aus dem Blickwinkel der Totalen sind Ansichten verschiedener Städte oft austauschbar. Gerade Städte unterscheiden sich häufig in den Details. Es sind die Lampen, die Parkbänke, die Hausnummern und die Menschen, welche die Städte charakterisieren. Darauf muss also das Augenmerk des Fo-

tografen gerichtet sein. Es muss uns auch ständig bewusst sein: Die Details sind das, was das ungeübte Auge häufig übersieht und die deshalb immer eine starke Faszination beim Zuschauer ausüben. Weitere Variationen wären Bilder aus Vogel- und Froschperspektiven.

Die Qualität der Bildgestaltung hat auf den Unterhaltungswert eines Bildes wenig Einfluss. Ich habe schon Schauen gesehen mit ausschließlich perfekt gestalteten Bildern. Es waren aber Einzelbilder mit wenig Zusammenhang und das wurde schnell langweilig. Bildinhalt und -gestaltung müssen sich immer in die Sequenz einordnen bzw. unterordnen. Also lieber mal ein schräges Bild mit passender Aussage als ein perfektes Bild, das aus formalen oder thematischen Gründen nicht in die Sequenz passt.

Beim Fotografieren müssen wir immer daran denken, dass Sequenzen gezeigt werden sollen, deshalb von einem Motiv mehrere Fotos machen oder von mehreren Motiven Fotos, die Gemeinsamkeiten aufweisen (z. B. Umgebung, Personen, Perspektiven).

#### Regel 4: Anfang und Ende

Der Beginn einer Schau ist ziemlich wichtig, denn er ist entscheidend für das Interesse des Zuschauers zum „dranbleiben“. Ist die erste Sequenz schon langweilig, hat man den Zuschauer womöglich verloren. Was kann man nun tun, um das zu verhindern? Vorteilhaft sind ein interessanter Titel, starke plakative Bilder, vielleicht eine fetzige Musik (nicht zu lange fetzen) und durchaus auch ein kleiner Scherz. Z. B. als ersten Kommentar: „Wie immer kümmern



Einstieg: Wir kümmern uns um's Essen

wir uns zuerst ums Essen“. Der Zuschauer ist gleich mittendrin und hofft auf weitere lockere Kommentare. Und das Einstiegsthema „Essen“ interessiert ohnehin fast jeden Zuschauer.

Der Schluss hat dagegen großen Einfluss auf den Gesamteindruck des Werkes, weil die letzten Bilder und die letzten Töne am ehesten beim Zuschauer haften bleiben. Es ist häufig schwierig, einen richtigen Schluss zu gestalten und die Schau nicht nur einfach „aufhören“ zu lassen. Positiv wirkt schon, wenn die Musik nicht ausgeblendet wird, sondern einen Schlusspunkt hat. Musik einblenden am Beginn einer Sequenz ist weit weniger störend.

Oft ist es auch eine gute Idee, wenn am Schluss wieder auf das Anfangsthema zurück gekommen wird. Im Beispiel also wieder auf das Thema „Essen“. Wenn mit dem roten Faden gestaltet wurde, sollte auch der zu einem „Endknoten“ kommen. Im Beispiel mit den Verkehrsmitteln vielleicht: „Jetzt sind wir angekommen“.

Anfangs- und Schlusstitel schließlich rahmen eine Schau ein. Zwischentitel können Sequenzen abgrenzen oder Informationen liefern.

**Regel 5: Effekte**

Effekte können eine Produktion stark unterstützen und kurzweiliger und auch lustiger machen. Sie sind das berühmte „Salz in der Suppe“. Das heißt aber auch zwingend: nicht übertreiben und nicht wiederholen. Den gleichen Effekt zweimal einzusetzen, ist meistens schon zu viel.

Effekte sind z. B.: überraschende Überblendungen, das „Dritte Bild“, wenn sich aus zwei Bildern eine neue Aussage ergibt, „Einklinker“ (Bildeinblendungen), Bewegungen, Zooms. Aber auch auf der Tonebene sind viele Effekte machbar. Musik und Geräusche bieten viele Möglichkeiten. Ein überraschendes Elefantentröten zu Beginn der Sequenz mit dem Verkehrsmittel „Elefant“ wirkt wahrscheinlich intensiver als ein heranzoomender Elefant auf der Bildebene. Beim Einsatz der Effekte sollte der Autor weniger an seinen Spieltrieb denken, sondern vor allem an den Zuschauer. Andere Bildwechsel als die klassische Überblendung stören meistens den Zusammenhang der Bilder und sind daher selten sinnvoll.

Üblicherweise verwendet man keine bekannte Musik für die Diaschau. Ein bekanntes Musikstück kann aber auch als Effekt eingesetzt werden. Z. B. kann mit bekannter Filmmusik eine bestimmte Stimmung erzeugt werden. Man muss sich aber des Risikos bewusst sein, dass vielleicht doch nicht alle Zuschauer die ver-

wendete Musik kennen und die beabsichtigte Wirkung deshalb verfehlt wird.

**Zum Schluss**

Regeln sind immer etwas idealisiert. Sie sollten nie als Zwang angesehen werden. Aber sie geben eine Orientierung. Vieles bekommt man auch nur durch Probieren hin, aber nur, wenn man nicht mit dem erstbesten Ergebnis zufrieden ist. Auch muss man nicht alle Regeln auf einmal anwenden. Die Erfahrung kommt mit den Jahren.

Und noch ein Tipp: Nicht alle verwendeten Urlaubsbilder müssen in *einer* Schau verarbeitet werden. Themen, die nicht gut zusammen passen, können in eigene Schauen ausgelagert werden. Mehrere kurze Schauen sind auch für den Zuschauer viel angenehmer als eine lange. ┘

Der **AV-DIALOG** bringt immer wieder Artikel über die Gestaltung von Audiovisuellen Produktionen. Nachfolgend einige Verweise auf bisher erschienene Artikel zum Thema Gestaltung:

Kreativität und Dia-AV	1/2003
Schwerpunktthema „Vertonung“	1/2004
Vom Wesen der Audiovision	3/2004
Tonmontage	3/2004
Schwerpunktthema „Titel“	3/2004
Der Anfang als Grundstein	1/2005
Die Bildfolge	2/2005

**Meinung zum „Roten Faden“? Leserbrief schreiben!**

## Dramaturgie: Verschiedene Definitionen

# Vielfalt

Prof. Michael Hoyer hält in Villingen-Schwenningen regelmäßig Seminare über Mediendramaturgie ab. Zur Ergänzung der Seminarunterlagen wurden mehrere Autoren gebeten, ihre Sicht über die Dramaturgie darzustellen, darunter viele AV-Dialog-Mitglieder. Nachfolgend werden diese zusammengefasst.

### Gedanken über Dramaturgie

„Die Leinwand ist ein magisches Medium. Es gelingt ihr, unser Interesse zu halten, während sie uns Gefühle und Stimmungen auf eine Art vermittelt, zu der keine andere Kunstform fähig wäre.“

*Stanley Kubrick*

Das Wort AUDIO-VISION beinhaltet neben dem Begriff „Audio“ für den Ton zusätzlich den Begriff „Vision“. Der Begriff Visionär deutet an, dass ein AV-Produzent eine bestimmte Weitsicht, eine Vision hat, die dem Publikum etwas bietet, was es so noch nicht gesehen hat.

Es ist bereits alles perfekt fotografiert und archiviert worden. Mit einer guten Dramaturgie in den AV-Medien kann etwas völlig Neues geschaffen werden, etwas Einmaliges, was es in dieser Form noch nie gegeben hat. Darin liegen meiner Meinung nach die großen Stärken der Audio-Vision. Schwierig ist es, eine gute Mediengestaltung im Zeitalter der Unaufmerksamkeit zu realisieren.

Damit das Interesse des Zuschauers hoch gehalten werden kann, gilt es, einige wichtige Regeln zu beachten – die des

Dramas. Ich persönlich habe mich gerne an die Arbeit von Sergej Eisenstein angelehnt. Der Film «Panzerkreuzer Potemkin» aus dem Jahr 1925 ist noch heute ein gutes dramaturgisches Anschauungsmaterial. Eisenstein baute seinen Film in fünf Akten auf. Zuerst die Exposition, die Ausgangslage der Handlung. Das kann das Land in einer Reiseschau sein, um das es geht. Die Zuschauer sollen einen Eindruck bekommen, an welchem Ort sie sich befinden.

Ein Konflikt wird aufgebaut. In Eisensteins Film sollen die Soldaten madiges Fleisch essen. Als ein Matrose dies verweigert, wird er erschossen. Konflikte machen jede AV-Schau spannend.

Steigerung des Konflikts. Es wird auf die Kommandantur geschossen. Die berühmte Szene auf der Treppe. Die Spannung bleibt hoch bis zum Schluss.

Zum Ende fährt der Panzerkreuzer siegreich durch das Geschwader. Werden die anderen Schiffe schießen? Die Spannung knistert. Nein, sie schießen nicht. Eine perfekte Dramaturgie ist das. Der Film funktioniert wie ein Drama.

Einfacher lässt sich eine Dramaturgie aufbauen mit den Regeln für den gelungenen Aufsatz: Einleitung, Hauptteil und Schluss. Das funktioniert immer. Die AV-Produktion darf auch mehrere Hauptteile und Ebenen haben, die ineinander verschachtelt sind. Der Schluss ist besonders wichtig.

Es gibt auch völlig andere Rezepte für den Aufbau einer Schau. Mitten in die Dinge einsteigen und die Exposition zu einem späteren Zeitpunkt nachreichen. Verzögerungen wirken spannend. Wendepunkte erzeugen neue Konflikte.

Ich bringe eine geschickte Bildfolge in Sequenzen ein. Eine gute Bildregie mit perfekten Überblendungen. Eine AV-Schau darf auch gute Bilder haben, so lautete die Aussage einer Meisterfotografin (Mitglied im AV-Dialog). Das Wichtige für mich ist, dass die Schau eine gute, möglicherweise verrückte Story schildert. Ich versuche immer, meine eigene Sprache und Sehweise in meinen Schauen auszudrücken und weiter auszubauen. Das Schwierigste ist es für mich, eine gute Idee zu finden. Dieser Prozess kann sich über quälend lange Tage oder Wochen und Monate hinziehen. Das Denken darf sich nicht darauf beschränken, auf eine Idee zu warten. Von allein kommt die natürlich nicht. Ich schaue mir viele Schauen auf Festivals an. Nur wer viele Schauen und Filme sieht, kann selbst aus der Vielfalt der Möglichkeiten schöpfen.

*Heiner Lieberum*

### **Dramaturgie bedeutet, „eine Geschichte erzählen“**

Doch wie erzählt man eine Geschichte? Eigentlich ganz einfach, nur sollte man wirklich etwas zu sagen haben, und die Geschichte muss fesseln, berühren, abwechselnd sein, einen Anfang und ein Ende haben. Und sie sollte auch Überraschungen bieten, denn kommt alles so wie erwartet, ist es schon langweilig. Eine AV-Geschichte besteht immer aus Bild und Ton. Neben dem Visuellen trägt das Auditive wesentlich dazu bei, Stimmung zu erzeugen, Unterschwelliges deutlich zu machen, ja die eigentliche Botschaft zu vermitteln. Da dies ohne Worte geschieht, wird es umso glaubhafter und eindrücklicher. Augen können geschlossen werden, Ohren nie.

Nach der Stoffsammlung kommt der genau getimten Gliederung die entscheidende Bedeutung zu. Die „Kapitel“ der Schau sollten nie exakt gleich lang sein, sie müssen durch ihre Reihenfolge für Abwechslung sorgen, für Spannung und Entspannung, Vermittlung von Fakten oder Emotionen. Nur ein sinnvoller Wechsel lässt den Faden der Aufmerksamkeit nicht reißen. Und auch wenn sie viel zu sagen haben, gönnen Sie dem Zuschauer Luft zum Atmen, zum Verdauen, zum Reflektieren. Nichts ist schlimmer, als wenn ständig geredet wird. Die große Kunst der Dramaturgie besteht letztlich darin, dass am Ende alles völlig selbstverständlich abläuft. Der erhebliche Aufwand darf nicht einmal geahnt werden. Wenn hinterher kein anderer Weg denkbar ist, war es richtig und gut.

*Mathias Michel, [www.mm-vision.com](http://www.mm-vision.com)*

## Mediendramaturgie

**D** en  
**R** ichtigen  
**A** nlass  
**M** it  
**A** tmosphäre  
**T** ragend  
**U** nterstützen:  
**R** oter Faden  
**G** änsenhaut  
**I** nteresse  
**E** rlebnis

Für mich sollte es, wenn möglich bei einer Produktion, einen „roten Faden“ geben. Meist jedoch wird in unseren Produktionen eine Fragestellung erklärt oder ein Produkt dargestellt. Dies lässt sich häufig in eine kleine Geschichte mit einer Figur, ihrem Problem und der Lösung (in Form z. B. des zu verkaufenden Produkts) darstellen. Mit unseren Produktionen versuchen wir, das Publikum zu überraschen und eine Atmosphäre zu schaffen. Neben den filmischen und akustischen Elementen, die zu einer Inszenierung gehören, setzen wir, wenn möglich, Licht, Wasser, Feuer und Gerüche ein, die ein viel tieferes Erleben der Situation ermöglichen. Der Zuschauer wird so über alle Sinne stimuliert, er kann in die Erzählung eintauchen. Er ist „gut unterhalten“.

*Christian Horn  
 Horncolor, [www.horncolor.de](http://www.horncolor.de)*

## Dramaturgie in der modernen Medienlandschaft

Schon immer waren es nur wenige herausragende Künstler innerhalb einer Generation, die maßgeblichen Einfluss ausgeübt

haben. Musiker wie Frank Zappa, Filmemacher wie Alfred Hitchcock, Künstler wie Klaus Kinski. Zum Teil wurden Sie nicht alt, aber dennoch unsterblich. Es war Ihre rücksichtslose Leidenschaft, ihr extremer Charakter und/oder ihr unbeugsamer Wille bis hin zur Selbstzerstörung. Sie hatten etwas zu erzählen, nein sie mussten und müssen etwas erzählen, weil Sie sonst nicht weiterleben können. Nur solche unausgeglichenen Erscheinungen sind in der Lage, authentische Produktionen zu schaffen. Die heutige Medienlandschaft ist dagegen voll von Dreck, der von Menschen geschaffen wird, die ihre Häuser abbezahlen müssen. Echte Kunst entsteht nie aus Anstrengung, sondern aus Lust. Das ist übrigens ein Zitat von Flake Lorenz, Keyboarder der deutschen Band Rammstein. Wer dem Trend folgt, ist nicht authentisch und wer nicht authentisch ist, produziert Dreck. So einfach ist das demnach mit der Mediendramaturgie.

Authentizität wird heute auf breiter Front durch falsches Pathos ersetzt. Weinerliches drückt auf die Tränendrüse in TV, Kino und Musik. Was wir brauchen, sind die Mutigen, die ohne Rücksicht auf eigene Verluste einer Idee nachlaufen und dabei über Talent verfügen, das sie befähigt, authentisch zu erzählen. Da gibt es nicht Viele. Wie schon immer in der Menschheitsgeschichte sind es die Unbequemen, die Querdenker, die Mutigen und die gegen sich selber Rücksichtslosen, die man dazu zählen kann. Und nun prüfe jeder selber, ob er etwas zu erzählen hat. Dann hat er auch verstanden, wie gute Mediendramaturgie funktioniert.

*Klaus Stange  
 AVttention, [www.avttention.de](http://www.avttention.de)*

## Dramaturgie – was ist das eigentlich?

Dramaturgie, das ist für mich ein Spannungsbogen, ein roter Faden, welcher sich durch eine Geschichte, durch eine Schau zieht. Wir haben das ja schon alle mal in der Schule gelernt, beim Aufsatzschreiben. Da musste eine Einleitung her, gefolgt von einem Hauptteil und einem Schlussteil! Wie bewertet man die Dramaturgie in AV-Produktionen?

Das ist mit das Wichtigste in einer Schau, ist aber eigentlich nicht allzu oft zu sehen bzw. zu merken (zumindest bei vielen Amateurproduktionen). Wenn man sich hier mehr Mühe geben würde, würde so manches Werk am Ende wesentlich besser dastehen. Aber das kostet ja Zeit und Mühe, und so ist es halt oft viel einfacher, Bild an Bild aneinander zu reihen. Das Ergebnis kann man dann in den meisten Fällen vergessen! Mit einem kleinen Drehbuch bzw. Storyboard wäre es auch gleich viel einfacher, aber das kostet ja schon wieder Arbeit!

Wenn man dann erzählt, dass man für eine kleine, vielleicht fünfminütige Schau vielleicht 30 bis 50 Stunden braucht, verstehen das viele nicht mehr.

Wie bringt man eine Dramaturgie in seine Shows...? Ich versuche immer, eine Geschichte zu erzählen und stelle mir dabei vor, ich wäre ein Rezipient, und müsste mir das ansehen. Die Geschichte muss spannend sein, denn ich bin einer, der sehr

schnell bei einer Vorführung einschläft, und, na ja, wenn es spannend ist, kann man doch nicht einschlafen! Und ich bin auch ein Genauigkeitsfanatiker und dadurch tu' ich mich auch etwas leichter.

*Wolfgang Lehmann*

## Dramaturgie in den AV-Medien

Dramaturgie in den AV-Medien ist für mich eine der wichtigsten Komponenten. Wenn man die Bestandteile einer AV-Produktion auflistet, was bei Jurierungen manchmal so ist, ist natürlich die Qualität von Bildern, Videos, Musik(wahl) und Kommentar(stimme) getrennt voneinander von großem Wert. Dramaturgie ist jedoch nicht einfach in einer Qualitätsnorm zu bewerten. Dramaturgie ist da oder nicht da. Mit schlechten, unscharfen und bewegten Bildern, mit nerviger Musik und einer kaum verständlichen Kommentarstimme kann eine AV-Produktion dramaturgisch sehr gut aufgebaut sein – beispielsweise wenn sie uns die Geschichte vom „Leben eines Alkoholikers“ erzählt. Mit ausgezeichneten (Video-)Bildern, schöner Musik und einem klaren, deutlich gesprochenen Kommentar ohne verbindende Dramaturgie gelingt es nicht, den Zuschauer zu begeistern. Wichtig ist, dass eine AV-Produktion die Zuschauer in den Bann zieht.

Dafür benötigen wir unbedingt das Instrument der Dramaturgie!

*Jan Roeleveld* □

**Meinung zu einem Artikel? Leserbrief schreiben!**

## Vom Wesen der Audiovision

# Ein Ende ohne Schrecken

Von Ralf Dömmling

■ „Was ist es, was eine Schau gut macht?“ hatte ich gefragt, und netterweise hatten mir viele Autoren dazu jeweils vier Punkte genannt. Davon habe ich 25 Punkte zusammengestellt und andere Personen gebeten, aus dem Angebot die ihrer Meinung nach vier wichtigsten Punkte auszuwählen. Unter den 25 Punkten ist z. B. auch die Aussage: Die Schau soll den Anfang und das Ende deutlich betonen, vorgeschlagen von einem einzigen Autor, was für mich sehr überraschend war. Denn der Anfang, aber noch viel mehr das Ende einer Schau haben entscheidenden Einfluss auf die Qualität einer Schau.

Mir scheint, dass dieser Umstand den AV-Autoren nicht in ausreichendem Maße bewusst ist. Wie kann es sonst sein, dass bei meiner Umfrage anderen Gesichtspunkten, wie zum Beispiel „der rote Faden, gute Bilder, schöne Überblendungen, der gute Soundtrack u. a.“, ein überdimensionaler Stellenwert eingeräumt wurde. Die genannten Punkte sind zweifelsohne Qualitätsmerkmale, die eine Schau prägen. Sie werden aber schnell zur Makulatur, sobald der Autor die entscheidenden Prioritäten aus dem Auge verliert.

Bei der Produktion kann vieles faszinieren, was bei der Wahrnehmung des

Publikums aber nur eine marginale Rolle spielt, häufig nicht einmal zur Kenntnis genommen wird, obwohl so manches Detail mit viel Liebe und Akribie ausgearbeitet wurde. Mit Sicherheit ist das Publikum jedoch fixiert auf den Anfang und das Ende einer Schau, und zwar auch diejenigen, die zwischendurch einmal die Augen schließen.

Bei meiner Betrachtung möchte ich zunächst „das Ende“ ins Bewusstsein der Autoren rücken und ihm Priorität einräumen gegenüber dem Anfang.

### Jedes Ding hat ein Ende

Ich habe so manche Schau gesehen, die weder einen gestalteten Anfang noch ein Ende hat. Ein solche Schau wird zum Schrecken - mit Ende, weil sie kein Ende im gestalterischen Sinne hat.

Ich habe dann das Gefühl, ich käme nirgends an. Häufig mangelt es an einer erkennbaren Absicht des Autors, an einem Ziel, das angesteuert wird.

Jedes Ding hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei. Hier irrt der Volksmund. Wie häufig werden Schauen großzügig mit zwei Enden ausgestattet, und zwar dann, wenn das Mitteilungsbedürfnis des Autors nicht konform geht mit der Wahr-

nehmung seines Publikums. Das Publikum ist irritiert, wenn es den Eindruck hat, es sei alles gesagt bzw. gezeigt oder eine typische Finalmusik das Ende andeutet, es dann aber wider Erwarten weiter geht. Sollte das gewollt sein, muss die Absicht klar zu erkennen sein. In den meisten Fällen hat die Dramaturgie des Erzählens versagt.

### Das Publikum

Das mediengeübte Publikum ist es gewohnt, dass stets nur die wesentlichen Momente eines Geschehens präsentiert werden, und der Autor kann sich darauf verlassen, dass sein Publikum in der Lage ist, eine Informationskette anhand dargebotener Ausschnitte zu schließen, d. h. nichts anderes, als sich ein viel umfassenderes Bild zu machen, als es vom Autor geboten wurde. Wenn die wesentlichen Momente gezeigt werden, schließt das Publikum die Lücken durch Assoziation. Das ist das Prinzip aller Filme und gilt auch für DiaAV usw. Das Publikum erwartet jedoch, dass ihm nur das präsentiert wird, was zum Verständnis eines Themas oder Konfliktes wichtig ist. Unwichtiges und jedes Zuviel an Information irritiert. Hier das richtige Maß zu finden, ist zugegebenermaßen eine Gratwanderung. Ein Allheilmittel gibt es leider nicht. So manches Publikum ist hart im Nehmen und Konsumieren.

Für den Autor ist es jedoch bereits hilfreich, wenn er sich der Tatsache bewusst ist, dass sein Publikum seinem Erzählfluss quasi mit einer Plausibilitätskontrolle begegnet. Das bedeutet: Wenn ein Thema abschließend behandelt ist, erwartet keiner einen zweiten Aufguss, auch nicht, wenn es um Grünen Tee geht.

### Der Autor entlässt das Publikum

In die Gestaltung des Endes viel Gedankenarbeit zu investieren, ist nicht zuletzt deshalb so wichtig, weil es um das Ansehen, den Glanz der Schau geht. An der Tatsache, dass das Publikum mit dem Ende der Schau entlassen wird, gibt es nichts zu rütteln. Alleine wie das Publikum entlassen wird, liegt in der Absicht und dem Gestaltungskönnen des Autors. Er kann seine Schau abwerten oder aufwerten. Gedankenlosigkeit wertet jede Schau ab.

Aus der Perspektive der Film- und Theaterszene betrachtet, wird mit dem Ende ein Konflikt gelöst, tragisch oder glücklich. Diese Feststellung ist für das AV-Schaffen alleine nicht sonderlich hilfreich.

### Die Form

Wichtig erscheint mir zu wissen, was im Medienbereich zum gängigen Repertoire gehört. Es sind praktisch zwei Kategorien, welche die Art und Weise des Entlassens kennzeichnen, und zwar die offene und die geschlossene Form.

Angenommen, es ist des Autors Absicht, einen Interessenkonflikt zum Thema seiner Schau zu machen, z. B. „Die Elbvertiefung und die Folgen für die Natur“. Mit Sicherheit wird der Autor die Problematik am Ende seiner Betrachtung nicht gelöst haben. Das Publikum ist weiterhin konfrontiert mit offenen Fragen, mit ungelösten Problemen. Die Absicht des Autors, Denkanstöße zu geben und zu sensibilisieren, und die Aufforderung ans Publikum, sich weiterhin mit dem Problem zu beschäftigen, wird aber aufgegangen sein. Dies wäre ein Beispiel für die offene Form.

Bei der geschlossenen Form sieht das Ende völlig anders aus. Die Konflikte, soweit überhaupt vorhanden, sind gelöst, jegliche Spannungen, über die man sich ereifern könnte, sind abgebaut, alles ist mit der Welt versöhnt, es stehen keine Fragen im Raum, die belasten könnten.

Zwei Beispiele aus dem Bereich der Reiseschauen mögen das Ganze noch verdeutlichen. Wenn Rüdiger Nehberg im Rahmen seiner Reiseabenteuer die gravierenden Probleme in den Regenwäldern Südamerikas in den Vordergrund stellt, wird das Publikum mit Sicherheit in der offenen Form entlassen, weil es gedanklich von der Thematik ergriffen ist und keine Lösung der Probleme sieht.

Ganz anders dagegen, wenn der Weltenbummler sein Abenteuer, sein Motorrad und die unendliche Schönheit der Natur ins

Rampenlicht rückt. Das Publikum genießt und wird entspannt entlassen - und kauft vielleicht noch einen schönen Bildband. Der Autor müsste um sein Zusatzgeschäft bangen, würde er sein Publikum mit Problemen entlassen.

In beiden Fällen wird eine Absicht verfolgt und ein Ziel angesteuert, ob mit Erfolg, ist eine andere Sache. Zunächst geht es darum, nichts dem Zufall zu überlassen. Glauben Sie mir: Nicht der Anfang, sondern das Ende gibt einer Schau den unübersehbaren, nachhaltigen Glanz, oder auch nicht. Mit dem Ende verlässt uns das Publikum, überzeugt, begeistert, irritiert, gelangweilt, beeindruckt, ergriffen, anerkennend, oder, oder, oder ...

**Das Ende krönt das Werk.**  
(Shakespeare)

AV Schwerpunktthema Titel  
BRUNNEN

## Titel ohne Computer

Die Welt hat viele Titel

Von Jürgen Gierich

Titelschriften macht man heute mit dem Computer. Früher, als es noch keine Computer gab, hat man sie gemalt oder Anreibebuchstaben verwendet. Das Anreiben von Buchstaben ist inzwischen „out“, „malen“ kann man immer noch, wenn man kalligraphisch begabt ist oder jemanden kennt ... Aber da gab es früher auch noch andere Möglichkeiten zu Titel zu kommen und – man glaubt es kaum – diese Möglichkeiten gibt es heute immer noch. Denn die Welt um uns herum hat viele Titel zu bieten.

- Unterwegs muss man nur die Augen offen halten und mit der Linse draufhalten
- nicht nur bei Reisen hat die Umgebung mannigfaltige Angebote:
- Ortsschilder
- Plakate
- Prospekte
- Ansichtskarten

Wenn das etwas bekannt und zweitens zu wenig innovativ ist, eine vorhandene Titelschrift abzufotografieren, der kann das Material ja auch benutzen, um eine Titelsequenz zu erstellen. So habe ich beispielsweise in Toronto alle Schriften „Toronto“, die mir begegneten, fotografiert und diese als Titelsequenz in rascher Überblendung für eine Passage über Canadas heimlicher Hauptstadt präsentiert.

Schwerpunktthema Titel  
BRUNNEN

## Erfinderisches

Wenn absolut nichts Brauchbares in der näheren Welt zu sehen ist, dann sollte man sich auf seine eigene Kreativität besinnen. Zugegebenmaßen braucht man dann etwas Zeit. Ich meine hier selbst produzierte Naturtitel aus vorhandenem natürlichem Material. So können Steine, Blätter, Sand und anderes benutzt werden, um Titel zu legen. Selbstverständlich ist diese Technik nicht geeignet, um umfangreiche Angaben zum Fotografieren oder zur Musik zu schreiben, aber als Haupt-, Zwischen- oder Endtitel taugt das Verfahren allemal. Und nicht zu vergessen: Computertitel machen inzwischen alle – Warum nicht wieder mal was Natürliches präsentieren? Ich bin sicher, dass die Zuschauer dies honorieren werden.

## Nostalgisches

Und vielleicht sollte man die allertümlich anmutenden Titeltechniken nicht ganz vergessen. Klebe- und Magnetbuchstaben haben nämlich im Gegensatz zu Computertiteln und natürlichem Material noch eine ganz interessante Eigenschaft: man kann sie auch auf unebenen Hintergründen aufbringen, zum Beispiel auf Steinen, Autokarosserien, Kleidungsstücken. Wenn man einen Satz solcher Buchstaben in der Fototoausrüstung immer dabei hat, kann man ganz schnell am Originalschauplatz kleine Titel legen, die die Schau gliedern helfen. Klebebuchstaben kann man auch auf Fensterscheiben anbringen und hindurch fotografieren, so dass man die Originallandschaft im Hintergrund hat.

Zwei Bilder aus einer Titelsequenz mit abfotografierten Schriftzügen

Eine Sequenz aus drei selbst erstellten Naturtiteln.

Ein Zwischentitel - einfach abfotografiert. Alle Fotos: Jürgen Gierich

## Handwerkliche Grundlagen des Videofilms Video-Einmaleins

Von Werner Hoffmann

Der Einbau von Videosequenzen wird in unserer Szene intensiv diskutiert. Dabei geht es auch um die handwerklichen Regeln, die sich beim Filmen teilweise deutlich von denen des Fotografierens unterscheiden. Der Artikel gibt einen Überblick.

### Wie dieser Text entstand

Im Winter 2012 besuchte ich einen Videokurs an der Schule für Gestaltung in Bern. Dieser Kurs wurde von der Dokumentarfilmerin Gabriele Schärer geleitet und konzentrierte sich auf die gestalterischen Aspekte; technische Dinge kamen zwar ebenfalls zur Sprache, aber nur am Rande und nur insoweit, als sie für die Filmgestaltung unmittelbar wichtig waren. Ich profitierte sehr von diesem Kurs und stellte später einige der für mich zentralen Erkenntnisse schriftlich zusammen, woraus dann dieser Artikel entstand.

Vielleicht fordern einige Punkte Widerspruch heraus. Das ist gut so, denn in allen kreativen Bereichen sind Regeln immer auch dazu da, um gebrochen zu werden. Nur denke ich, es ist sinnvoll, sich zuerst einmal mit diesen Regeln vertraut zu machen, um sie dann entweder gezielt und wirkungsvoll anzuwenden – oder eben brechen zu können. Das Brechen von Regeln, die man gar nicht kennt, ist hingegen kein

Zerchen von kreativer Individualität, sondern von Dilettantismus.

### Das Grundprinzip

*Die eigene Wahrnehmung analysieren und die technischen Systeme dann so verwenden, dass Bild, Ton und Schnitt dieser Wahrnehmung entsprechen.*

### Das heißt für die Video-Aufnahme:

Unser Auge ist zwar dauernd in Bewegung, aber diese Bewegungen werden dem Gehirn übermittelt, so dass wir sie nicht wahrnehmen; unsere Umgebung erscheint uns deshalb trotzdem in Ruhe. Bei der Kamera gibt es keine solche direkte Übermittlung. Deshalb: Das bei weitem wichtigste Zubehör beim Filmen ist ein stabiles Stativ!

Wenn die Verwendung eines Stativs nicht möglich ist, gibt es andere Hilfsmittel, um die Kamera einigermaßen ruhig zu halten (Beispiele: Schulterstativ oder Blitz-



schiene mit Nackenriemen und zwei Haltegriffen). Die schlechtesten aller Möglichkeiten ist es, die Kamera nur mit einer Hand zu halten. Viele Anfänger machen das so, und deshalb sehen deren Filme dann auch so graulich aus. Mit dem (optischen oder elektronischen) Bildstabilisator kann man zwar schon einiges wieder verbessern, aber auch ein guter Stabilisator vollbringt keine Wunder.

Eine Kameraführung von Hand und ohne alle diese Stabilisierungsmaßnahmen kann allenfalls in einer dramatischen Action-Szene sinnvoll sein – aber auch nur dort und nur für sehr kurze Zeit.

Totale und Halbtotale nur selten einsetzen, und nur dann, wenn eine allgemeine Übersicht für das Verständnis notwendig ist. Ansonsten: Wir gehen auf das zu, was uns interessiert – genau das gleiche sollte auch die Kamera tun.

Schwenks entsprechen einem natürlichen Wahrnehmungsprozess, sind also in Ordnung. Sie gelingen am besten vom Stativ, aber nur mit einem speziellen (bewegungsgedämpften) Videokopf und mit ausgeschaltetem Stabilisator; dieser würde am Anfang eine Verzögerung mit einer anschließenden zu schnellen Beschleunigung und am Schluss eine unschöne Rückwärtsbewegung bewirken.

Rückende Schwenks zerstören den natürlichen Eindruck sehr schnell; unsere Augen rücken ja auch nicht. (Genau genommen rücken sie schon, das wird aber vom Gehirn wieder herausgerechnet.) Ein guter Schwenk hat einen langsamen Anfang, einen kontinuierlichen Mittelteil, ein langsames Abbremsen, einen gut definierten Endpunkt – und auf gar keinen Fall eine Rückwärtsbewegung am Ende!

Sehr schnelle Schwenks („Reisen“) können gelegentlich ein interessantes Stilmittel sein. Ansonsten gilt: Immer noch etwas langsamer schwenken als man es eigentlich möchte. Der „mittelschnelle“ Schwenk ist fast immer falsch!

Fahraufnahmen entsprechen ebenfalls einem natürlichen Wahrnehmungsprozess, sind also ok. Eine gute Fahraufnahme beim Gehen zu Stande zu bringen ist aber fast nicht möglich. Besser sind Improvisationen mit Fixierung der Kamera auf irgendeinem Gerät, das wirklich fährt und eine Federung bzw. Stoßdämpfung aufweist (Rollbrett, Kinderwagen,...) Richtig gut werden Fahraufnahmen aber erst mit einer Fahrschiene. Alternative: Schwebestative – deren richtige Benutzung erfordert aber sehr viel Übung.

Zooms entsprechen keinem natürlichen Wahrnehmungsprozess, sind also zu vermeiden. Einzelne Ausnahmen von dieser Regel sind u. U. akzeptabel, sollten aber sehr gut überlegt sein.

Der Unterschied zwischen Fahraufnahmen und Zooms liegt vor allem darin, dass die Fahraufnahme nicht nur den Bildausschnitt, sondern auch die Größenverhält-

**AV Gestaltung**

nisse der unterschiedlich weit entfernten Objekte verändert, während die Zoombewegung diese unverändert lässt. Selbst wenn das nicht bewusst wahrgenommen wird, erscheint der Zoom deshalb unnatürlich – er wirkt so, als näherte man sich nicht der Szenerie selbst, sondern einer zweidimensionalen Abbildung davon.

Keine Achsensprünge<sup>1</sup>: Bei einem Gespräch zwischen zwei Personen ist das einfach – bei einem runden Tisch mit sechs Personen schon eine beachtliche Knacknuss. Die Kameraleute und Bildregisseure beim Fernsehen müssen lange üben, bis sie das bei Rundtischgesprächen beherrschen!

Die Fokussierung (Scharfeinstellung) ist entscheidend für den Bildeindruck. Moderne Camcorder haben einen gut und schnell funktionierenden Autofokus, auf den man sich meistens schon verlassen kann. Wenn man allerdings zur Hervorhebung bestimmter Bildelemente bewusst mit Scharfe und Unschärfe spielen will, ist die manuelle Fokussierung unverzichtbar, ebenso wie die manuelle Blendensteuerung. Ganz allgemein gilt: Automatikfunktionen sollten sich auch abschalten lassen.

**Das heißt für die Audio-Aufnahme:**

Der ideale Kamerastandort ist nur selten identisch mit dem idealen Mikrofonstandort. Das Mikrofon muss immer möglichst

<sup>1</sup> Ein Achsensprung ist ein Filmschnitt, mit dem die Handlungsebene (eine gedachte Linie zwischen zwei oder mehr Akteuren, bei Interviewsituationen die Blickachse) übersprungen wird. Ein Achsensprung kann beim Zuschauer Desorientierung verursachen, da die Anordnung und Blickrichtung der Akteure im Bildrahmen sich relativ zum Zuschauer zu verändern scheint. (Wikipedia)

nahe an die Tonquelle gebracht werden. Ein externes Mikrofon (oder noch besser ein separater Audiorecorder) ist deshalb in den allermeisten Fällen unverzichtbar.

Moderne Schnittprogramme und allenfalls eine zusätzliche Synchronisierungssoftware (wie z. B. „Pluraleyes“) machen die Bild-Tonsynchronisation sehr einfach. Externe Audiorecorder einzubinden ist dann mit keine Hexerei mehr, und man braucht dazu weder eine Filmlappe noch ein Timecode-System.

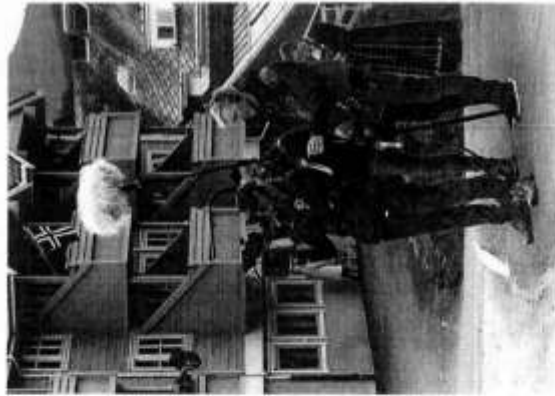
Noch mehr als bei der Kamerapositionierung ist Kreativität für die Mikrofonpositionierung gefragt! Für ein Mikrofon bzw. einen kleinen Audiorecorder gibt es zahlreiche „Verstecke“ – von der Blumenvase auf dem Tisch bis zur „Perche“ (Tonangel), die auch einfach ein langer Besenstiel sein kann. Ideal sind Funkmikrofone, aber die qualitativ guten Modelle sind teuer.

Wenn sich das Mikrofon gar nicht verstecken lässt, nun ja, dann sieht man es eben. Das ist zwar nicht schön, aber immer noch viel besser als ein flauer Ton mit vielen Nebengeräuschen.

Im Freien ist ein guter Windschutz (Fell) meistens unverzichtbar. Schon geringfügiger Wind stört sonst stark! Solche Windstörungen klingen völlig anders als man sich ein Windgeräusch eigentlich vorstellt, werden also immer als Fremdkörper empfunden.

Was man sieht, will man auch hören. Das heißt, dass auch Geräusche hörbar sein müssen, die man eigentlich vom Kamerastandort aus während der Aufnahme gar nicht hören konnte. Beispiel: Ein Fußgänger geht in einigerem Abstand vorbei. Bei der Aufnahme hört man seine Schritte nicht. Sie sollten deshalb nachsynchroni-

**Gestaltung AV**



Profis bei einer Reportage

siert werden, damit der Eindruck für den Zuschauer stimmt.

Was man nicht sieht, soll man auch nicht hören. Geräusche, die von Bildfremden Quellen stammen, müssen vermieden werden (es sei denn, sie werden ganz bewusst dramaturgisch eingesetzt). Wenn ich die Fassade eines alten Schlosses zeige, und hinter mir verläuft eine laute Autostraße, dann ist der O-Ton dieser Aufnahme nicht brauchbar (außer wenn ich gerade diesen Gegensatz thematisieren möchte).

Filmmusik kann sehr sinnvoll sein und die einzelnen Szenen „zusammenhalten“. Es ist aber totaler Unfug, einfach irgendeinen Musiktippich ohne bewussten Bezug zum Bild darüberzukleistern.

Falls ein separater Recorder verwendet wird, sollte die Audio-Aufnahme immer etwas länger sein als die Videoaufnahme, um genügend Material zum Schneiden zu haben. Wenn der Ton mit der Kamera aufgenommen wird, muss diese aus dem gleichen Grund früher ein- und später ausgeschaltet werden als es für die Szene bildmäßig notwendig wäre.

An jedem Drehort sollte außer den eigentlichen szenischen Aufnahmen genügend (asynchrone) Sound-Atmo aufgenommen werden, um sie beim Nachsynchronisieren unter den Hauptton legen zu können. Vor allem bei mehreren getrennten Aufnahmen der gleichen Szene ist es sehr wichtig, dass der Ton ununterbrochen weiterläuft. Das gleichzeitige Unterbrechen des Tons mit dem Bild lenkt in solchen Fällen stark vom Inhalt ab und wirkt höchst dilettantisch.

Das Nachsynchronisieren von im Bild sichtbaren Sprechern ist sehr schwierig und eigentlich nur mit Schauspielern möglich,

die darin sehr gut geübt sind. Sprachaufnahmen mit sichtbaren Sprechern müssen deshalb sorgfältig geplant werden, insbesondere sind unerwünschte Nebengeräusche zu vermeiden, denn hier ist man auf den O-Ton angewiesen.

**Das heißt für den Schnitt:**

„The reason for shooting is editing“. Der Film entsteht also nie in der Kamera, sondern immer erst beim Schnitt.

Das grundlegende Ziel des Schnittes ist es, der Geschichte zu folgen, ihre Dynamik nachzubilden und sie dadurch für den Zuschauer erst richtig erlebbar zu machen. Die Handlung (bzw. beim Dokumentarfilm

**AV** Gestaltung

Fotos: Klaus Fritzsche

der Inhalt) kann und soll überraschen – der Schnitt hingegen soll ständig Erwartungen erfüllen.

Einer der wichtigsten Begriffe ist hier die „Continuity“: Der Ablauf soll für den Zuschauer so natürlich wirken, als wäre er selbst bei der Szene anwesend. Das klassische Beispiel: Jemand wendet plötzlich den Kopf und schaut interessiert in eine bestimmte Richtung – dann würde man selbst ja sicher auch in diese Richtung schauen; deshalb muss die nächste Einstellung unbedingt zeigen, was diese Person soeben gesehen hat.

Ein sehr wichtiges Stilmittel für die Continuity ist der so genannte „unsichtbare Schnitt“. Er beruht auf einem einfachen Grundprinzip: Bild und Ton werden nicht gleichzeitig, sondern mit einem kleinen zeitlichen Versatz geschnitten, meistens so, dass der Ton der folgenden Szene einen kurzen Moment vor dem entsprechenden Bild einsetzt. Diese zeitliche Verschiebung muss so klein sein, dass sie nicht auffällt, aber doch so groß, dass sich der Zuschauer unbewusst schon auf die kommende Szene einstellt und deshalb den Bildschnitt bereits

erwartet. Oft wird auch der Ton weich, das Bild hingegen hart geschnitten. Einfach ausprobieren und die Schnittpunkte herumschieben, bis es stimmt! Der gekonnte Einsatz des „unsichtbaren Schnittes“ trägt sehr viel zum Eindruck des flüssigen Ablaufes bei.

Abwechslung, Abwechslung, Abwechslung! Wir starren ja auch nicht immer auf den gleichen Punkt. Aufnahmen aus verschiedenen Blickwinkeln und Abständen sollten sich in lockerer, logischer und spannender Folge abwechseln. Wie man das macht? – Darüber wurden schon viele dicke Bücher geschrieben ...

Ran- und Rücksprünge vermeiden, also keine Aufnahmen direkt aneinanderfügen, die sich nur in der Brennweiteinstellung, nicht aber im Blickwinkel unterscheiden.

Totalen und Halbtotale eignen sich schlecht, um sie direkt aneinander zu schneiden. Dazwischen sollte immer mindestens eine Nah- bzw. Großaufnahme kommen. Nah- und Großaufnahmen aus verschiedenen Blickwinkeln hingegen können meistens gut zusammengeschnitten werden.

Keine unsinnigen Effekte. Harte Schnitte und gelegentlich mal eine weiche Überblendung genügen für die allermeisten Filme. Was darüber hinaus geht, ist von Übel – fast immer.

### ...aber ich drehe doch gar keine Spielfilme!

Das ändert nichts. Diese Regeln gelten auch für dokumentarische Filme, denn auch diese erzählen Geschichten, auch wenn sie nicht im Sinne eines Drehbuches von vornherein festgelegt sind. □

**AV DIALOG** *Buchtipps*

Das „Filmen mit der Fotokamera“ bedeutet für viele Fotografen Neuland. Inzwischen gibt es etliche Fachbücher, die den Einstieg erleichtern wollen. Zwei stellen wir hier vor.

**101 Tipps für das Filmen mit der DSLR**

Von Adam Juniper und David Newton  
Verlag Markt+Technik. 24,95 Euro



Fotografieren und Filmen rücken technisch zusammen. Mit meiner neuen Spiegelreflex kann ich beides. Dennoch ist das Video eine andere Welt, die sich dem Fotografenverstand erst nach und nach erschließt.

Warum unterscheiden sich die Bildwiederholungsraten in den USA und bei uns? Und diese diversen Codecs? Wieso hängt die Verschlusszeit von der Framerate ab? Ein Neutralsichtfilter löst das Problem. Inwiefern? Weswegen stelle ich sowohl die Belichtung wie auch die Scharfstellung manuell ein? Was ist eigentlich der Rolling-Shutter-Effekt?

Neben der Technik sind weitere Themenschwerpunkte: „Planung“, „Filmen“, „Schnitt“ und „Publikationen“. Die Tipps sind übersichtlich auf maximal zwei Doppelseiten begrenzt und somit praktisch zum Nachschlagen. Ich habe viel gelernt.

**Bilder bewegen**

Von Alexander Altmann  
mitp Verlag, 34,95 Euro



Das Buch beleuchtet den gesamten Prozess der Filmherstellung aus der Sicht eines Filmers. Das beginnt bei Idee, Drehbuch und Planung. Einen breiten Raum nimmt die Ausrüstung ein und hier ist der Fokus auf die DSLR samt Zubehör gerichtet.

Des Weiteren werden die eigentliche Produktion beschrieben und all die Schwierigkeiten erwähnt, mit denen am „Set“ gerechnet werden muss. Weitere Kapitel widmen sich der „Post-Production“, wo es um Archivierung und Schnitt geht.

Das Buch geht weit über das hinaus, was man für mit Videoclips angereicherte AV-Schauen benötigt. Das Buch ist aber kurzweilig geschrieben und der Blick über den Tellerrand auf die Welt der Filmemacher ist hochinteressant.

## Was ist es, was eine Schau gut macht? Das Ergebnis einer Umfrage

Von Ralf Dömming

■ Zwischen Wien und Zürich, München und Hamburg treffen sich Liebhaber, die an Reiseschauen oder Schauen anderer Thematik arbeiten. Es treten „alte Hasen“ auf, und zum Glück kommen auch neue Gesichter hinzu.

Die einen zeigen ihre Arbeiten, weil sie etwas mitzuteilen haben, die anderen, weil sie zeigen möchten, was alles machbar ist, und wiederum andere, weil sie eine Rückmeldung brauchen, damit sie ihre Fertigkeiten verbessern können.

In der Regel gehen Newcomer recht unbedarft an die Arbeit heran, was nicht weiter wundert, denn die Anforderungen hinsichtlich Beherrschung von Technik und Gestaltung sind zugegebenermaßen sehr hoch.

Als einer, der sich seit vielen Jahren mit der Materie beschäftigt hat und um die vielen Tücken weiss, der aber auch vieles gesehen hat, Mäßiges wie Hervorragendes, wurde ich auf einem Treffen gebeten, zu einer Anfängerschau Stellung zu nehmen und einen Verbesserungsvorschlag zu machen. Es fiel mir schwer. Wo soll man anfangen, wenn es an verschiedenen Ecken und Enden hapert. Ist es sinnvoll, sich zunächst mit den kleinen Webfehlern zu befassen und die übrigen Mängel, z. B. am

Konzept, auszuklammern? Was hilft es, die Überblendungen zu optimieren, die Tonlücken zu schließen und die Tönbalance zu korrigieren, wenn darüber hinaus die Bildfolge und das Zusammenspiel von Bild und Text zu wünschen übrig lassen und zudem der Stoff fade ist? Was soll man raten? Und was ist es, was eine Schau gut macht? Wessen Meinung gilt? Und können nur die Macher urteilen?

Über Anforderungsprofile ist schon so manches geschrieben worden. Doch ein Blick in die Literatur über benachbarte Medien, sei es nun Kunst, Werbung oder Film, zeigt, dass bei weitem nicht alles betrachtet wurde. Es macht folglich Sinn, sich stets aufs Neue mit den Dingen zu beschäftigen.

### Die erste Umfrage

Meine Vorstellung war es, ein möglichst breites Meinungsbild zu bekommen. Ich wollte wissen, wie Produzenten und Publikum darüber denken, welches die positiven Merkmale einer Schau sind. Im ersten Schritt – es war vor etwa zwei Jahren – habe ich mir bekannte AV-Liebhaber schriftlich gebeten, mir vier Kriterien zu nennen, die nach ihrer Erfahrung und Ein-

## Anlage 13.2

schätzung eine Schau gut machen. Daneben habe ich Bekannte, Freunde und Verwandte, die auf dem Gebiete der Dia-AV mehr oder weniger unbedarft sind, ebenfalls gebeten, mir – nach angemessener Bedenkzeit – vier Punkte zu nennen, quasi als ihre Erwartung an eine gute Schau.

Fast alle folgten meinem Anliegen, so dass sich am Ende eine interessante Meinungsbreite zeigte. Aus den Insiderkreisen hörte ich natürlich zuweilen Stereotypen. Aber neben den Vorstellungsklischees wie gute Überblendungen, viele dritte Bilder, passende Musik, guter Sprecher usw. gab es weitergehende Anregungen.

### Die Rangfolge

Im zweiten Schritt habe ich die Vorschläge zusammengefasst, in eine willkürliche Reihenfolge gebracht und sodann bei verschiedenen Gelegenheiten, wie z. B. bei AV-Treffen, bei Seminaren, bei Fotoveranstaltungen usw., Besucher oder Teilnehmer gebeten, aus den 23 Vorschlägen vier auszuwählen, und zwar die vier, die nach persönlicher Einschätzung Vorrang haben sollten.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde manchen Merkmalen eine hohe Priorität eingeräumt, andere wurden für weniger wichtig erachtet, mit der Folge, dass die Merkmale gewichtet waren, woraus sich eine Rangfolge ergab. Der Wert der Umfrage liegt für mich darin, dass sich in dem Ergebnis das Urteil der Insider wie auch der Leute außerhalb der AV-Szene ausdrückt.

Der Hinweis, die Schau sollte „kurzweilig wirken“ und der Hinweis, die Schau sollte „positiv in Erinnerung bleiben, weil neue Inhalte oder Blickweisen oder eine

ungewohnte Präsentation geboten wird“, stammen z. B. nicht von Insidern, sondern sind Anregungen von außen. Ist das nicht aufschlussreich? Ich finde schon.

Dass wir unsere Anwenderprogramme beherrschen, ist zwar eine nicht zu unterschätzende Vorbedingung, im Übrigen jedoch völlig uninteressant, auch wenn uns diese Plattform so sehr beschäftigt, viele Energien kostet und kontinuierlich mit neuem Futter versorgt wird. Da bleibt kaum Muße, sich mit anderen Themen zu beschäftigen, die es zu durchdenken lohnt.

Damit sollen die neuen Möglichkeiten der Digitalschau keinesfalls in Frage gestellt werden. Im Gegenteil: Richtig eingesetzt, hinterlassen sie eine belebende Wirkung. Doch das Ergebnis meiner Umfrage belegt, was nicht sonderlich überrascht, die Aktivposten einer gelungenen Schau beruhen nicht auf Modeströmungen oder Trends.

Mein Dank gilt jedenfalls all denen, die an der Aktion mitgewirkt und es ermöglicht haben, dass ich an dieser Stelle einen interessanten Themenkatalog vorstellen kann.

Zum Schluss möchte ich Ihnen ein Zitat nicht vorenthalten, das ich gerade in meiner Tageszeitung gelesen habe:

„Der Weg zur Vollkommenheit und zu jedem Fortschritt ist fortwährende Selbstkritik.“ (ARNOLD BÖCKLIN)

Ich wünsche Ihnen am AV-Schaffen weiterhin viel Spaß und Erfolg, verbunden mit gebührender Anerkennung.

## Anlage 13.3

### Was ist es, was eine Schau gut macht?

Die Schau soll

- eine stimmige, harmonische Gesamtaussage haben
- gute, informative, beeindruckende Bilder haben
- kurzweilig wirken durch gelungene Dramaturgie
- einen Roten Faden haben
- Bild und Ton gut korrespondieren lassen
- inhaltlich interessant sein
- positiv in Erinnerung bleiben, weil neue Inhalte oder Blickweisen oder eine ungewöhnliche Präsentation geboten wird
- mit abwechslungsreichen Bildeinstellungen und einer geschickten Bildfolge in Sequenzen erzählen
- sorgfältig ausgesuchte Musik und einen gut bearbeiteten Ton haben
- im richtigen Zeitmaß gestaltet und gegliedert sein
- überzeugend eine interessante Story schildern
- einen guten, knappen Kommentar haben
- die Fantasie des Publikums stimulieren
- ästhetisch ansprechen
- von einem guten Sprecher getragen werden
- gute Überblendungen mit sog. Dritten Bildern haben
- deutlich den Anfang und das Ende betonen
- dem Publikum Freiräume lassen
- auf einer guten Idee beruhen
- einen guten Soundtrack haben
- unterhaltend, nicht belehrend sein
- die Überzeugung des Autors zum Ausdruck bringen
- mit Kurzgeschichten erzählen

## Ansichten über Sehgewohnheiten Der Zuschauer, das unbekannte Wesen

Von Heinrich Schieberle

■ Vor einiger Zeit führte ich einer lieben Nachbarin eine Diaschau vor, sie hatte einen Teil des Textes dafür gesprochen, die Schau aber noch nicht gesehen. Es war eine kleine Reiseschau über Menorca, ver-  
tont mit Musik, Geräuschen und natürlich vielen Informationen über Land und Leute. Leider aber schenkte sie meinem Werk nicht die von mir erhoffte Aufmerksamkeit. Dauern stellte sie zwischendurch Fragen und redete in die Vorführung hinein. Zum Glück war außer meiner Frau kein weiterer Zuschauer zugegen, den dies hätte stören können.

In der anschließenden Diskussion erklärte sie, dass ihr alles viel zu schnell gegangen sei. Kein Bild hätte sie richtig anschauen können, und auch was sie hätte wissen wollen und dazu hätte sagen wollen, hätte sie nicht fragen oder sagen können, denn schon wäre die Schau ja weiter gelaufen. Meine Erklärungen, dass Bilder, Musik und Text zusammen möglichst eine Einheit bilden sollten und man die Schau oder Sequenzen daraus quasi wie ein Bild betrachten müsste, lehnte sie absolut ab. Ihr wären alleine die schönen Bilder genug gewesen, und sie wäre gerne mal in dem

einen oder anderen Bild „spazieren gegangen“!  
Nun ja: Jemand mit diesen Sehgewohnheiten sollte in ein Museum, eine Kunsthalle oder Galerie gehen, um auf seine Kosten zu kommen oder halt einen ganz normalen Dia-Abend genießen mit möglichst vielen „Sprechblasen“ und Durkeipausen. An einer Diaschau aber, wie ich sie mache und viele andere AV-Freunde auch, wird meine Nachbarin sicher keine große Freude haben.

Ganz andere Sehgewohnheiten haben junge „moderne“ Menschen, die z. B. gewohnt sind, den Abend „zappend“ vor dem Fernseher zu verbringen und sich den Gegebenheiten unserer manchmal recht hektischen Zeit angepasst haben. Deshalb wunderte ich mich nicht, dass ein junger Mann meine Bebilderung des Morgensstern-Gedichtes „Lasst die Moleküle rasen ...“ vertont mit fetziger Rockmusik und genau im Rhythmus mittels Shutter und genau im Rhythmus mittels Shutter programmierter Überblendungen mit dem Ausruf: „Das war Klasse!“ bewertete.

So ist sicher auch der große Erfolg der neuen gestalterischen Möglichkeiten zu erklären, die Programme wie Wings-Plati-

num oder m.objects zur Gestaltung von digitalen HD-Shows bereithalten. Ob eine Schau allerdings durch Effekte wie Zoomen, Kamerafahrten, Einbindung von Videos oder gar über die Leinwand „schwebende“ Bilder interessanter und besser wird, wage ich zu bezweifeln. Sinn machen diese Gestaltungsmöglichkeiten sicher aber dann, wenn sie dem Inhalt einer Schau entsprechen. Doch das ist sicherlich Ansichtssache.

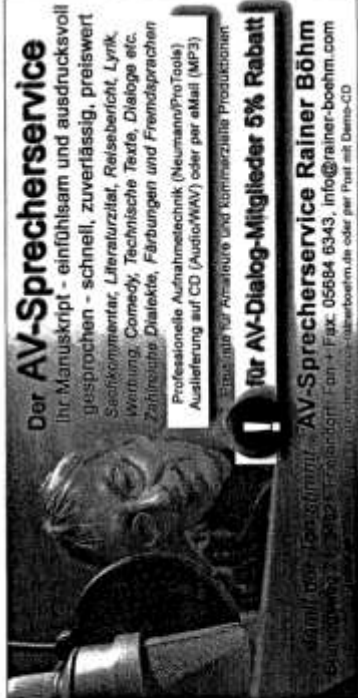
Bei dem letzten regionalen „Stumpfl Anwendertreffen“ in Amelinghausen hatten ich Gelegenheit, meine Schau „Es waren zwei Wunderkinder“ in einem Kleinen, aber kompetenten Kreis zu zeigen und anschließend zur Diskussion zu stellen. Dabei war ich über die Aussage eines sehr profilierten und beruflich mit der Materie Dia-AV/HD-DAV befassten Teilnehmers überrascht.

Seine Meinung dazu: „Diese ruhigen fließenden Überblendungen ... das hat was!“ Später aber hörte ich auch: „Hier

und da könnte ein leichter Zoomeffekt nicht schaden.“ Nun, diese etwas zwiespältigen Äußerungen zeigen, wie ambivalent Sehgewohnheiten sein können.

Jetzt habe ich, liebe Leser, einige meiner Ansichten über Sehgewohnheiten zum Besten gegeben.

Ob Sie bei Ihren Dia-AV- oder HD-DAV-Produktionen die Sehgewohnheiten Ihrer Zuschauer berücksichtigen, hängt natürlich von Ihren Ansichten über dieses Thema ab. Sehgewohnheiten können sich ändern und Ansichten (hoffentlich meine) auch. Die Programme, die uns zur Verfügung stehen, bieten jedenfalls die Möglichkeit, uns immer auf die Sehgewohnheiten unserer Zuschauer einzustellen. Ob wir dies tun sollten oder gar müssen, ist wiederum Ansichtssache. Die Hauptsache jedoch ist: Wir tun was! Wie heißt es so schön in einer Fernsehwerbung: „Mach DEIN Ding.“ Also machen Sie bitte IHRE Schau.



**Der AV-Sprecherservice**  
Ihr Manuskript - einfühlbar und ausdrucksvoll gesprochen - schnell, zuverlässig, preiswert  
Sprechkompetenz, Literaturtast, Reisebericht, Lyrik, Werbung, Comedy, Technische Texte, Dialoge etc.  
Zehntausende Dialekte, Färbungen und Fremdsprachen  
Professionelle Aufnahme- und Nachbearbeitung (NeumannProTools)  
Auslieferung auf CD (Audio/WAV) oder per email (MP3)  
Stabschef für Amalthea und Kriminalliteratur Produktionen

**! für AV-Diag-Mitglieder 5% Rabatt**

**AV-Sprecherservice Rainer Böhm**  
Amalthea Produktionen  
Telefon: 05664 6343, Fax: 05664 6343, info@rainer-boehm.com  
www.rainer-boehm.com

**Kreativität und Dia-AV**  
**Ideenfindung**  
**ist Problemlösung**  
(Fortsetzung und Schluss)  
  
Von Ralf Dömmling

☞ In meinen vorangegangenen Beiträgen habe ich wiederholt die Tatsache herausgestellt, dass erfolgreiches kreatives Arbeiten nicht zuletzt getragen wird durch Mut und Risikobereitschaft. Mut und Risiko zeigen die Autoren, die ihre Schau zur Diskussion stellen, denn wer mag es schon, dass seine Arbeiten kritisch und möglicherweise sogar pingelig auseinander genommen werden. In naher Vergangenheit habe ich gerade die Newcomer in dieser Hinsicht bewundert und bin ihnen dankbar für ihre Aufgeschlossenheit. Bisweilen hatte es für mich den Anschein, sie würden infolge der gnadenlosen Kritik angeschlagen den Ring verlassen, doch wie sich zeigt, kehren sie am Ende gestärkt zurück. Wer sich in Ruhe alles anhört und notiert, zeigt Format. Kömmerledeuten Misserfolge nicht um in Erfolge und suchen nicht nach Beurteilungsdefiziten der Anderen, sie nutzen Kritik, um daraus zu lernen. Eine solche Haltung stärkt mit Sicherheit den späteren Erfolg kreativen Handelns. Bereits das Erstellen eines einfachen Konzeptes für eine Schau, bereitet mehr Kopfbrechchen als eine Schau zu kritisieren.

☞ Wer vor der Montage seiner ersten Schau steht, wird mit vielen Problemen konfrontiert, was sich dann verständlicherweise in einer mehr oder weniger relevanten Unvollkommenheit der Schau ausdrückt. Allerdings habe ich auch in zwei Fällen Ergebnisse gesehen, die mich begeistert haben.

**Die Frage nach dem „Warum“**  
Den neu eingestiegenen Autoren eine Reihe guter Ratschläge zu geben, ist in der Regel nicht schwierig. Was mich stutzig gemacht hat, ist indessen die Tatsache, dass dabei immer wieder auf die üblichen Erfahrungsmuster der AV-Kreise zurückgegriffen wird. Das fängt an bei der Musikauswahl und endet bei den Überblendungen sowie der AV-gerechten Fotografie mit den Zwischenbildern. All das will ich nicht in Frage stellen, doch ich gebe zu bedenken, dass es sich dabei um eine Kosmetik handelt, die zweifelsahne den Lack ausmacht und das handwerkliche Können verrät, aber alleine nicht der Garant ist für eine gute Schau. Um unter die Oberfläche zu schauen, bedarf es noch weiterer Fragen, die sich zwangs-

---

**Gestaltung**

**Die Wirkung auf das Publikum**  
Für den Autor einer Schau ist es zweifellos eine kreative Aufgabe, schon bei Zeiten in die Rolle eines fiktiven Rezipienten zu schlüpfen und zu simulieren, welche Gedanken und Erwartungen ein Zuschauer später haben könnte.  
Der richtige Riecher für die Erwartung des Publikums räumt dem Autor die Möglichkeit ein, gezielt zu entscheiden, ob und wie die Erwartung befriedigt werden soll. Die Art und Weise wie mit den Ausdrucksmöglichkeiten der Dia-AV erzählt wird, kann die Gedanken und Vorstellungen des Publikums unterstützen. Sie bietet aber auch die Möglichkeit, die Dinge in neuem Licht zu sehen, so dass die Erwartung nicht durchgängig erfüllt wird, wodurch eine Überraschung eintritt. Überraschung tritt dann ein, wenn die vorausschauende Fähigkeit des Publikums unterlaufen wird. Es folgt etwas, das keiner erwartet. Diese Teile einer Schau sichern unserem Publikum ein Erfolgserlebnis, wie wenn bei einem Witz der Zuhörer auf eine klare Fahrt geschickt wird, die dann vom Erzähler schlagartig verlassen wird. Die Richtungsänderung macht dann die Pointe aus. Wird die Richtung nicht geändert, lautet die Wirkung ins Leere. Die Frage ist folglich:  
☞ Wie kann das Publikum Anteil haben?  
Es wird Sie nicht überraschen: Überraschungsmomente müssen entwickelt werden. Die Methode Mind-Mapping hatte ich Ihnen bereits vorgestellt. Sie gewährleistet Übersicht und erleichtert es, die Dinge miteinander in Verbindung zu bringen, wobei wir bei der Methode „Synektik“ wären, die darauf abzielt, in angrenzenden Bereichen,

AV-Dialog 2/2003

33

---

**Gestaltung**

läufig aus der Dreierbeziehung zwischen Thema (Geschichte), Erzähler sowie Publikum ergeben und die sich verständlicherweise orientieren sollten an dem Grundsatz: Beim Produzieren einer Schau gilt das zentrale Interesse unserem Publikum.  
Das Publikum allein entscheidet, ob eine Schau gut ankommt oder nicht. Hinter dem im Marketing verbreiteten USP-Prinzip (Unique, Selling, Proposition = Einmalig, Verkaufbar, Voraussetzung) verbirgt sich die Frage, was ist eigentlich das Besondere an dem Produkt, das andere kaufen sollen. Auf die Dia-AV übertragen, bedeutet das nichts anderes, als zu fragen:  
☞ Warum könnte sich mein Publikum für das Thema interessieren?  
☞ Warum könnte jemand Gefallen an meiner Schau finden?  
☞ Warum sollte sich jemand meine Schau ansehen?  
☞ Worin liegt die Bedeutung meines Themas?  
☞ Was ist ungewöhnlich und interessant?  
☞ Warum will ich die Schau zeigen, d. h. welche Absicht verfolge ich?  
Dies sind grundlegende Fragen, die nach meiner Einschätzung so oder ähnlich am Anfang stehen sollten und die selbst für solche Produktionen relevant sind, die für einen begrenzten Kreis gedacht sind. Die ehrlichen Antworten auf die Fragen dienen gewissermaßen der ersten Kontrolle. Wer möchte schon ein Thema präsentieren, für das sich andere kaum interessieren. Bisweilen frage ich mich, was sollen die Schauen, die für mich nur Fingerübungen waren.

AV-Dialog 2/2003

33

Gestaltung	Gestaltung AV
<p>wie etwa Comedy, Design, Humor, Kabarett, Geschichte, Werbung, Presse oder anderen Disziplinen nach Lösungen zu suchen. Die Fragestellung lautet stets: Gibt es Anregungen, Ansätze, Parallelen, Lösungen in anderen Wissensgebieten?</p> <p>Es ist auch sinnvoll, nach Ähnlichkeiten oder Kombinationsmöglichkeiten mit angrenzenden Themen zu suchen.</p>	<p>Schau sollten, bevor viel Zeit in den Feinschliff gesteckt wird, aus der Perspektive des Publikums betrachtet werden. Das kann der Autor im ersten Schritt selbst übernehmen, indem er seine Schau im Sinne z. B. folgender Aussagen abklopft:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Das ist für das Publikum unverständlich...</li> <li>• Das überfordert das Publikum...</li> <li>• Das ist für das Publikum zu vordergründig...</li> <li>• Das ist für das Publikum von Interesse...</li> <li>• Das erleichtert dem Publikum...</li> <li>• Das hilft dem Publikum...</li> <li>• Das bedeutet für das Publikum...</li> <li>• Das überrascht das Publikum...</li> </ul>
<p><b>Halten Sie alles fest</b></p> <p>Wichtig für die praktische Arbeit ist, viele Eindrücke, Gedanken, Informationen, Anregungen, Ideen usw. schriftlich festzuhalten. Ich kann Ihnen nur empfehlen, führen Sie ein Arbeitsjournal. Über Themen und Stichwörter können Sie jederzeit verschüttete Gedächtnisinhalte aktivieren und weiterentwickeln.</p>	<p>liches Gedankengut verloren gehen.</p> <p>Es geht insbesondere darum, Missverständnisse auszuschließen und sicherzustellen, dass das Publikum folgen kann, die Schau getragen wird durch eine zügige, aber nicht hektische Vorwärtswicklung und die Kernaussagen und Überraschungsmomente deutlich genug sind. Dazu gehört selbstverständlich auch das Prüfen der Informationsdichte und vieles mehr, was von Fall zu Fall natürlich vom Charakter der Schau und der Absicht des Autors abhängt. Das Grundprinzip bleibt indessen: Was ist gut für unser Publikum?</p> <p>Was für das Publikum gut ist, entscheidet am Ende natürlich der Autor. Dieser muss sich allerdings darüber im klaren sein, dass seine Sichtweise nicht mit der seines Publikums identisch ist. Jeder schaut durch eine einzigartige Brille. Die spezifischen Fragen im Rahmen der Kontrolle erleichtern es dem Autor, auch die Brille, durch die er schaut, in Frage zu stellen.</p>
<p><b>Kartekarten helfen</b></p> <p>Arbeit in der Gruppe ist immer eine gute Basis für die Ideenentwicklung und jede kreative Verbesserung. Für die Gruppenarbeit bietet sich die Arbeit mit kleinen Kartekarten an. Zu bestimmten Fragen und Themen schreiben die Gruppenmitglieder in wenigen Stichworten ihre Eindrücke, Gedanken, Vorschläge auf. Die Kartchen können dann gesammelt, geordnet und zu Themenkomplexen zusammengefügt werden. So lassen sich viele Ideen sammeln.</p> <p>Die Methode bietet sich insbesondere an, sobald es darum geht, die Rohfassung einer Schau auf den Prüfstand zu bringen.</p>	<p>Vor Jahren habe ich eine Schau gesehen, die durch harmonische Überblendungen und die Filmmusik eines Filmklassikers glänzte. Und auch die Fotografie war nicht zu beanstanden. Doch spätestens nach dem zehnten Bild versiegte die Vorwärtswicklung, es folgte ein Informationsvakuum von neun Minuten. Neun Minuten bekannte Musik, gepaart mit ständigen Wiederholungen und schönen Überblendungen, deutet das Publikum nicht als Harmonie, sondern als Schlafmittelproduktion.</p> <p>Sicherlich hatte sich der Autor etwas dabei gedacht. Doch seine Absicht war beim Publikum nicht angekommen. Da hilft es</p>
<p><b>Die Kontrolle</b></p> <p>Die Eigenschaften und Merkmale einer</p>	<p>im Ergebnis ist eine disziplinierte Kreativität gefragt, die durch abschließende Bewertung und Kontrolle zu erreichen ist. Die kreative Arbeit im Medium Audiovision muss – nicht anders als beim Film – rezipierbar sein, und zwar mit den üblicherweise verbreiteten Wahrnehmungsmustern aus unserem Kulturkreis. Wer seine Botschaft chiffriert muss den für das Verständnis erforderlichen Kode beifügen. Und dafür bedarf es wiederum der Kreativität.</p> <p>Schaffen mit Methode.</p>

## Neue digitale Medien im AV-Dialog

# Es gilt für alle – egal ob analog oder digital

Von Norbert Meyer

**Seit mehr als zwei Jahren wird in dieser Rubrik über Neuerungen und Interessantem aus dem Bereich der digitalen AV berichtet. Informiert wurde über Hardware, Software und natürlich auch Grundsätzliches. Das heutige Thema ist weder digital noch analog, sondern total grundsätzlich.**

■ Ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass es in der letzten Zeit eine Rückläufigkeit gibt, was neue Produktionen angeht? Ein aktuelles Beispiel ist das vergangene Diafest auf dem Lande in Drüggelte. Bereits vor zwei Jahren wurde das AV-Dialog-Jahresthema bekannt gegeben. Es war „Freude und/oder Trauer“. Es stimmt sehr traurig, wenn man sich die Anzahl der eingereichten Arbeiten zu diesem Thema anschaut!

Was ist los in der deutschen AV-Szene? Gibt es keine Produzenten mehr? Ist die Kreativität abhanden gekommen? Was ist passiert? Es scheint, als hätte ein Virus sein Unwesen getrieben; doch eigentümlicher Weise fast nur in Deutschland! All diese Fragen haben mir zu denken gegeben. Zuerst gab es für mich keine Idee, warum es die jetzige Situation gibt. Doch in einem eigentlich belanglosen Gespräch wurde mir

klar, was ein Auslöser dafür sein könnte.

### Jäger und Sammler

Als vor langer, langer Zeit der Mensch auf die Bühne des Lebens trat, musste er um zu überleben auf die Jagd gehen und für schlechte Zeiten auch Lebensnotwendiges sammeln. Im Laufe der Evolution war es nicht mehr nötig zu jagen und zu sammeln. In unserem Kulturkreis können wir heute fast alles zu fast jedem Zeitpunkt kaufen. Und doch scheint sich eine gewisse Rückentwicklung anzudeuten. Ob es eine allgemeine Entwicklung ist, weiß ich nicht genau. Aber im Kreise der AV-Gemeinde sieht es sehr deutlich danach aus. Diese Jäger- und Sammlereigenschaft betrifft sowohl die analoge wie auch die digitale Fraktion.

Ständig wird nach der neuesten Kamera, dem neuesten Beamer, der neuesten Software usw. gesucht. Diese Suche ist teilweise so intensiv, dass darüber hinaus alles ande-

[digitaleav@wirzeigendir.de](mailto:digitaleav@wirzeigendir.de)

re in den Hintergrund gedrängt wird. Kaum ist noch die Zeit vorhanden, um neue Ideen zu entwickeln für eine AV-Produktion, geschweige, denn diese dann auch noch zu realisieren!

### Ist das alles nötig?

Exemplarisch möchte ich die Software anführen. Ich glaube nicht, das eine AV-Produktion nur mit jeweils der neuesten Version einer Software zu realisieren ist. Da wird einem neuen Softwaremodul mit einer Funktionalität entgegen gefiebert, für dessen Einsatz jedoch gar keine Idee vorhanden ist. Aber schaut her, ich habe die neueste Version! Und kaum ist das Software-Update auf dem Computer installiert, dringt bereits die Nachricht über ein weiteres Modul an die Ohren. Super, wann gibt es dieses?

Irgendwann ist auch diese Version verfügbar, und das gleiche Szenario beginnt von vorn. Wann ist denn da noch die Zeit vorhanden, um eine neue Produktion zu erstellen?

Diese moderne Art des Jagens und Sammelns unterdrückt immer häufiger die Kreativität. Wenn der Kopf nicht frei ist, kann er auch nicht kreativ sein, keine Ideen entwickeln! Darum möchte ich dazu aufrufen, sich doch wieder mehr auf die Produktion von AV-Schauen zu konzentrieren. Denn eines sollte uns allen klar sein: Nicht die Software oder auch nicht die eingesetzte Hardware macht eine AV-Produktion, sondern der Mensch! Ohne eine Idee geht nichts! Und alles andere – vom Computer bis zur Kamera – sind nur Werkzeuge. Diese gilt es richtig und geschickt zu handhaben!

Die zuvor getroffene Aussage bringt mich



direkt zu einem weiteren Punkt. Es ist die Frage, ob jedem Trend gefolgt werden soll oder sogar gefolgt werden muss. Darauf gibt es eine ganz klare Antwort: Nein!

### Entscheidungen treffen

Ich halte es für total falsch, wenn ein AV-Produzent glaubt sich der digitalen Technik verschreiben zu müssen, obwohl sein Herz aber am analogen Dia und an seinen lieb gewonnenen Projektoren hängt. Wer so fühlt, der soll doch bitte auch weiterhin mit seiner Technik arbeiten. Was bringt es denn, wenn er durch die digitale Technik überlastet oder noch schlimmer überfordert wird?

Wer hingegen neue Wege beschreiten möchte und auch auf das Klacken der Dia-Projektoren verzichten kann, für den ist das digitale Medium das Richtige. Allerdings bietet die Digitaltechnik wesentlich mehr als nur die Möglichkeit seine Dia-Schauen aus dem Analogen ins Digitale zu übertragen. HDAV heißt das Schlagwort! Und das bedeutet, die Wege der herkömmlichen Dia-AV zu verlassen und mehrere Medien miteinander zu verbinden.

Egal für welchen Weg die Entscheidung fällt, wichtig ist nur das Ergebnis, die Geschichte, die erzählt

wird. Das erzählende Medium ist da nur zweitrangig.

Apropos Geschichte. Bei der rückläufigen Zahl von Produktionen gehen auch die Produktionen, die wirklich eine Geschichte erzählen, weiter zurück. Sehr oft glaubt man sich auf einem Reiseforum zu befinden, wenn ein Festival besucht wird. Da folgt ein Reisebericht dem nächsten in unterschiedlichen Qualitäten. Sicher ist es schön, wenn ein Urlaub so für den Reisenden in Erinnerung bleibt. Aber können die Zuschauer, die an diesem Urlaub nicht teilgenommen haben, die persönlichen Eindrücke nachvollziehen? Es gibt noch so viele andere Themen, die es wert sind als AV-Produktion aufbereitet zu werden. Schauen wir doch nur zu einigen unserer europäischen nicht deutschsprachigen Nachbarn! ┘



## Über notwendiges und unnötiges Wissen

# Wieviel Technik muss sein?

Von Renke Bienert

Die Diskussion um die „Technik“ einer Diaschau ist wahrscheinlich so alt wie die Diaschau selber, wenn nicht sogar älter. Dennoch sind sicher gemeinhin alle einig, dass die Beherrschung der Technik nur einen von vielen Teilen ausmacht, die zu einer guten Diaschau führen. Ich gehe einmal noch einen Schritt weiter und behaupte, dass die wahre Kunst darin besteht, alle nötigen Teilaspekte „im Griff“ zu haben und gleichzeitig die Balance zwischen ihnen zu wahren, so dass nicht ein Teil überwiegt.

■ Und da liegt sicher ein Problem: Ich kenne es aus eigener Erfahrung, welchen Reiz die Technik auf mich ausüben kann. Die Frage danach, wie etwas funktioniert, führt in ihrer manchmal mühsamen Beantwortung zu der nächsten Frage, warum es so und nicht anders funktioniert. Man versucht die logischen Zusammenhänge einer Technik zu verstehen und zu begreifen. Man sieht, wie faszinierend einige Dinge bereits gelöst sind und welche teilweise genialen Gedanken in einer solchen Sache stecken. Ein Reiz liegt sicher darin, diese Dinge beherrschen zu wollen, was ja auch grundsätzlich ein guter Ansatz für den Umgang mit Technik ist.

Darüber ist man dann schnell bei der

Ausschöpfung aller gegebenen technischen Möglichkeiten (was ja an sich noch nicht schlecht ist), und bei der Erkundung und Auslotung der Grenzen der jeweilig verwendeten Technik.

Und wenn wir nicht aufpassen, dann landen wir sehr schnell dort, wo die Technikfaszination uns soweit im Griff hat, dass der eigentliche Grund dafür, dass wir die Technik benötigen, und der Grund dafür, dass sie überhaupt entwickelt wurde und existiert, völlig nebensächlich wird. Dann ist die Technik zum Selbstzweck geworden.

Ich höre jetzt regelrecht: „Das passiert mir doch nicht.“

Wirklich?

Mal ehrlich, welches Steuersignal be-

nutzen Sie? Wissen Sie, welches Signal mit welchem Steuergerät kompatibel ist? Kennen Sie die Vorteile von DLC gegenüber Matetrac? Wissen Sie, warum die Compactflashkarte besser ist als CD?

„Ist sie ja gar nicht!“ höre ich jetzt schon Kommentare.

Provokativ gefragt: Interessiert das überhaupt jemanden?

Mich als Zuschauer jedenfalls nicht. Die Schau muss sauber vorgeführt werden. Das ist allerdings Voraussetzung, damit ich mir die Schau überhaupt anschau, und daher kein Kriterium für eine Beurteilung.

Mich als Autor einer Schau interessiert es auch nicht. Ist es nicht völlig egal, ob ein Buch mit einer Schreibmaschine, von Hand oder mit dem Computer geschrieben ist? Gut, ich muss die vorhandene Technik soweit beherrschen, dass ich sie mir zu Nutzen mache, aber muss ich sie dafür im Detail kennen?

Im Allgemeinen lässt sich zunehmend – gerade im Zusammenhang mit dem Umgang mit der Technik – eine Art „Black-Box“-Denken erkennen, und zwar in vielen Bereichen. Es gibt viele Beispiele. Und nur um das Prinzip an einem deutlich zu machen: Heutzutage muss keiner mehr wissen, wie ein Vergaser oder eine Einspritzanlage funktioniert, um einen Autoführerschein zu machen. In diesem Fall ist der Automotor die Black-Box, die ich bediene. Für diese Bedienung gibt es bestimmte Regeln, die ich kennen muss, um Autofahren zu können. Allerdings muss ich keinen Zündzeitpunkt mehr variieren, um auf die Autobahn zu kommen.

Ähnlich ist es mit der Diaschau auch. Zwar muss ich wissen, wie ich eine Diaschau programmiere, und ich sollte auch wissen, welche Dateien ich wo abspeichere, damit ich sie wiederfinde. Aber wie mein Steuersignal aussieht, das interessiert mich nicht. Das Auskodieren der Steuersignale ist für mich eine Black-Box, die ich nur benutze mit festen Regeln. Ich will nicht wissen müssen, was ein „Triac“ oder „RSPpro“ ist.

Speziell dann, wenn ich einsteige in die kreative Arbeit des Erstellens einer Diaschau, dann möchte ich meinen Aufwand so gut fokussieren wie es irgend geht, um ihn in Grenzen zu halten. Negativ ausgedrückt könnte man sagen, ich möchte möglichst schnell zu einem Ergebnis kommen. Positiver könnte man sagen, ich möchte meine Zeit auch und vielleicht vorrangig den anderen Teilaspekten einer Diaschau widmen.

Wer muss sich denn überhaupt mit dem Inhalt dieser Blackbox auseinandersetzen?

Auch hier lässt uns ein Blick auf das Auto erkennen, wie es sein kann: Wenn der Motor stehen bleibt, dann hole ich den ADAC. Es kann natürlich sein, dass ein Freund von mir helfen kann, der mehr weiß als ich, und der vielleicht nicht nur Auto fährt, sondern auch repariert.

Auf die Diaschau übertragen, heißt das, es sollte derjenige die wesentlichen Inhalte der Blackbox kennen, der vorführt. Das ist einer, der Spaß an der Technik und ihrer „vollständigen Unterwerfung“ an sich hat.

Allgemein gesagt, möchte ich als Benutzer einer (komplexen) Technik möglichst benutzerfreundlich mit ihr umgehen können,

AV	Forum
DIALOG	<p>ohne in alle Details und Hintergründe einsteigen zu müssen. Das soll nicht heißen, dass die Technik undurchsichtig sein soll oder darf – im Gegenteil! Aber als einfacher Anwender verlange ich, dass sich die Technik nach mir richtet, und nicht umgekehrt. Ich möchte sie benutzen, ohne alle ihre Details zu kennen.</p> <p>Erfreulicherweise erleichtern die modernen AV-Computerprogramme dies ja auch durch grafische Oberflächen und intuitive Bedienung (die manchmal vielleicht optimierungsbedürftig ist).</p> <p>Und für die Installationshilfen, die richtigen Einstellungen auf meine Projektoren und die richtige Vorführung gibt es ja den freundlichen ADAC-Mann – ich meine AV-Dialog-Freund.</p> <p>Übrigens:</p> <p>Wenn Fortschritt bedeutet, dass sich seit einiger Zeit die Füße den Schuhen anpassen haben, weil es Schuhe nur noch von der Stange gibt, anstatt die Schuhe den Füßen, dann ist Fortschritt zumindest äußerst fragwürdig. ┘</p>